

Der Uebertritt
des
Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels
zur
katholischen Religion.
Von
J. Sack.
Fortsetzung.

Wenn Sie aber die katholische Kirche der Tyrannei beschuldigen, so weiß ich nicht, wie Sie diese Beschuldigung rechtfertigen können. Denn Ihre Confession verdammt ohne Unterschied und Erbarmen alle, welche mit dem Papste in Gemeinschaft stehen, d. h. die Katholiken, sowie diejenigen, welche sich vom Leibe Christi getrennt haben, nämlich alle Sekten. Wenn auch die katholische Kirche die verdammt, welche von ihr abgefallen sind, so macht sie doch immer einen Unterschied zwischen denen, welche die Sache besser wissen müßten, und jenen, die sie nicht besser wissen können, weshalb sie auch die Ketzer in formelle und materielle eintheilt; das weitere Urtheil überläßt sie dem, der besser als alle Sterblichen das Herz kennt. Sie beweint diejenigen, welche nach der hl. Taufe in Todssünden gefallen sind und ohne wahre Reue, ohne dem Empfang des Sakraments der Buße, welches Christus zur Nachlassung der Sünden eingesetzt hat, sowie der wahren Seelentröstungen und Stärkungen beraubt, aus diesem

Leben scheiden. Zur Rechtfertigung ihrer Bannflüche und ihrer sonstigen Verfahrungsweise, durch die sie die Wahrheit aufrecht zu erhalten sucht, mag man wissen, daß der Glaube wie das Auge so empfindsam ist, daß er sich selbst die leiseste Verührung verbietet, daß Gott auf das Ansehen seiner Kirche eifersüchtig ist, und daß ihm alle Rebellion gegen sie sehr mißfällt, weil er ein Gott der Einheit und der Wahrheit ist.

War das Verfahren der katholischen Kirche gegen die Ketzer und Schismaticer oft etwas strenge, so hat dies darin seinen Grund, daß sie ihnen die Nothwendigkeit der Einheit und die Abscheulichkeit einer nicht zu rechtfertigenden Spaltung ins Gedächtniß rufen wollte, und nicht gestatten konnte, daß man ihre Altäre umstürzte. Ja, sie würde sich selbst verdammt haben, wenn sie eine ihr ganz entgegengesetzte Religion stillschweigend erlaubt, und so gleichsam gutgeheißen hätte. Reizte dadurch der Teufel manchmal katholische Fanatiker, daß sie Excesse begingen, so billige ich dies nicht, ja verabscheue es im höchsten Grade, weil ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß man nicht nur die mit den Ketzern abgeschlossenen Verträge halten müsse, sondern daß in gewisser Hinsicht und in vielen Fällen nur der weltlichen Obrigkeit das Recht zu stehe, die Ketzer mit dem Schwerte zu züchtigen.

Uebrigens widerspricht das Verfahren der Protestanten gegen die Katholiken ganz Ihrem Grundsatz, daß man dem Gewissen keine Gewalt anthun dürfe, und selbst einem Juden die freie Ausübung seiner Religion gestatten müsse. In England, Schottland, Irland, Dänemark, Schweden, in den prot. Kantonen der Schweiz, in der Hälfte der deutschen Staaten, kurz da, wo sie die Herren spielten, behandelten sie unsere Religion

gerade so, als ob sie heidnisch wäre. Nicht zufrieden damit, daß sie die katholische Religion durch allerlei Geseze einschränkten, hielten sie sogar oft Priester davon ab, einem Todtfranken, der sich noch vor seinem Ende nach dem Empfange der hh. Sakramente sehnte, dieselben zu spenden. Man raubte uns die Erzbisthümer, Collegien, Klöster, Kirchen und Kapellen, sowie nicht minder die frommen Stiftungen, welche unsere Vorfahren zu Gunsten der katholischen Religion, und nicht zum Vortheil der Sekten, gemacht hatten, und erpreßte durch Empörung gegen den rechtmäßigen Oberherrn und die Gewalt den Frieden, wie das in Deutschland geschehen ist. Der Protektor Olivier Cromwell ließ in London den Jesuiten Briht aufknüpfen und in Stücke zerreißen, weil er im Geheimen Messe gelesen hatte, und was würden wohl Ihre Glaubensgenossen, meine Herren, aethan haben, wenn sie sich in Frankreich vermittelst der Waffen, welche sie ergriffen hatten, des Landes bemächtig hätten? Sie würden unsere Kirchengüter geraubt, unsern Clerus mißhandelt, und sich keineswegs im Gewissen zu einer Restitution oder Satisfaction verbunden gehalten haben.

Schon oft sagte ich es, und hier wiederhole ich es noch einmal, daß Europa so lange sich nicht des Friedens erfreuen wird, als die Religionsstreitigkeiten dauern. Hätten sich die protestantischen Fürsten und Staaten, welche sich der sg. Reformation anschließen wollten, damit begnügt, daß sie die Defensiv ergriffen, um ihre eigene und ihrer Unterthanen Gewissensfreiheit zu vertheidigen, hätten sie ihre Kirchen, Universitäten und sonstigen Unterrichtsanstalten auf eigene Kosten gegründet, uns nicht von unserm Eigenthume vertrieben, uns nicht unserer verjährten Rechte beraubt,

und nicht die freie Ausübung unserer Religion gestört, so könnten wir eben nicht viel einwenden. Wenn der Papst und die Bischöfe damit nicht zufrieden, und unter dem Vorwande, man müsse, um das weitere Umsichgreifen der Ketzerei zu verhindern, einen fortwährenden Krieg gegen die Protestanten geführt, und ihnen niemals Gewissensfreiheit bewilligt hätten, dann hätten sich selbst die katholischen Fürsten und Staaten einer solchen Anforderung widersetzen können, indem zu einer Zeit, wo fast halb Europa von der alten Einheit abfiel, und die Gegenpartei sich genug gekräufelt hatte, daraus für die Katholiken neue Nachtheile erwachsen, ja die gänzliche Vernichtung ihrer Macht herbeigeführt worden wäre.

Wenn die katholische Kirche in England, Schottland, Irland, Deutschland, kurz in allen obengenannten Reichen und Staaten im Besitze ihrer Bisthümer, Klöster, Abteien und anderen Eigenthumes geblieben, und nicht auf alle nur mögliche Weise in der Ausübung ihrer Religion gehindert worden wäre, so hätten sich nicht, wie dies geschehen ist, ganze Reiche gegen sie empört, hätten nicht viele Vornehme und Niedrige, denen früher die Neuierung sehr gefiel, derselben später wieder entsagt, und die Wiedervereinigung ganzer Länder mit der katholischen Kirche wäre nicht so schwer geworden, wie sie gegenwärtig ist.

Doch werden Sie mir vielleicht erwidern, die Unsrigen verlangten ja von jeher nichts anderes, als Toleranz, Gewissensfreiheit und ungehinderte Ausübung ihrer Religion.

Ihr Treiben aber, antworte ich, bewies das Gegentheil, daß sie sich nämlich nicht damit begnügten. Widersetzten sich die Katholiken, suchten sie

auf alle nur mögliche Weise den Fortgang der Ketzerei zu hindern, so geschah dies deshalb, weil sie die weiteren Folgen und das Ende derselben nicht voraussehen konnten, denn aus der Geschichte wissen wir sehr wohl, daß der, welcher sich heute für einen Lutheraner ausgab, sich morgen einen Reformirten und übermorgen einen Wiedertäufer nannte. Daher kommt es auch, daß Ihr Martyrologium und Ihre Kirchengeschichte Namen von Personen enthalten, welche wegen ihrer Neuerungsucht verfolgt wurden und den Tod erlitten, aber niemals Ihrer Religion angehörten. So z. B. zählen Sie die Waldenser zu den Blutzengen Ihres Glaubens, was Ihrer Kirchengeschichte widerspricht, welche 1580 in Antwerpen gedruckt wurde, denn dieselbe sagt ausdrücklich, daß die Waldenser nicht zu ihrer Confession gehören, und wir wissen nur zu gut, daß jene Sekte schon lange vor der sog. Reformation existirte, und nur ein Ueberbleibsel der Manichäer ist.

Daß sich übrigens sehr oft zeitliche Interessen der einen oder der anderen Partei in die Religionsstreitigkeiten mischten, ist nur zu wahr. Ein Beispiel davon liefert u. a. die Pariser Bluthochzeit, von der weder der Papst, noch sein Nuntius am französischen Hofe, etwas wußten. Denn als sich später die Könighchen und die Partei der Guisen einander niedermetzelten, da sah man ein, daß nicht die Religion, sondern die Herrschaft der Zweck des Blutvergießens war. Nichts destoweniger geben Sie vor, es habe nur immer gegolten, Ihre Glaubensgenossen zu erdroffeln.

Ich bitte den Ewigen, daß er Sie, meine Herren, erleuchte. Denn gleichwie diejenigen, welche sich gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit empören, ein Verbrechen

auf sich laden, so versündigen auch Sie sich, weil Sie Gott in seiner einzigen und wahren Kirche anfeinden. Von den Hirten der Kirche verlangt der Herr eine sehr strenge Rechenschaft über alle ihre Handlungen; von den Schafen fordert er nur einfältigen Gehorsam. O daß Ihnen die Gnade zu Theil würde, ein erbauliches Beispiel zu geben, um so viele Seelen den rechtmäßigen Dienern Jesu Christi wieder zuzuführen, um Sie von allem Schwanken, aus jeder Ungewißheit zu befreien!

Nach den Grundsätzen Ihrer Religion ist jeder, der zum Gebrauche der Vernunft gekommen ist, verpflichtet, die hl. Schrift mit dem Glauben aller jener zu vergleichen, welche vorgeben, sie verstünden die Schrift besser. Gutem Gott, wie Wenige thun dies, oder, wenn sie es thun, auf welches Meer von Unsicherheiten begeben sie sich nicht! Wir unterwerfen uns den rechtmäßigen Glaubenslehrern und sind sicher in Betreff der Religion. Sagt ja doch schon der hl. Augustinus: „Die Lebhaftigkeit des Geistes, die Begierde, die Geheimnisse des Glaubens zu hören und zu begreifen, verschafft dem christlichen Volke keineswegs die Gewißheit; der einfältige Glaube allein schützt es vor jeder Gefahr.“

Ein Tag wird kommen, an dem Sie für jede Ihnen anvertraute Seele Rechenschaft ablegen müssen. Sie sehen von den frühesten Zeiten des Christenthums und von der Taufe Ihres ersten christlichen Königs Odwig an eine ununterbrochene Reihe rechtmäßiger Diener und eine stete Unwandelbarkeit der Lehre unsrer Kirche, und dennoch sagen Sie zu uns: Redet der Herr nicht ebenso gut durch unsern Mund, als durch den euerer Kirche? Und unter dem Vorwande einer Reformation

empören Sie sich gegen unsere Kirche und hegen Altar gegen Altar auf!

Zum Schlusse erlaube ich mir noch folgende Bemerkungen:

Erstens. Das Verfahren Ihrer Kirche auf der Synode zu Dortrecht gegen die Arminianer rechtfertigt das Verfahren des Concils von Trient gegen Ihre Glaubensgenossen.

Zweitens. Durch Ihre sg. Vereinigung mit den Lutheranern auf der Synode in Charenton, auf welcher das Abendmahl der besondere Verhandlungsgegenstand war, bewiesen sie deutlich genug, daß Sie keinen rechtlichen Grund hatten, sich von uns zu trennen; denn der größte Theil der Lutheraner glaubte an die Ubiquität des Leibes Christi. Desungeachtet und obgleich sehr viele lutherische Doctoren die reformirte Religion verflucht hatten, vereinigten Sie sich mit den Lutheranern.

Drittens. Das Chaos der Sekten Englands verdankt seinen Ursprung den Grundlehren des Protestantismus. Dieses Sektenwesen, welches nicht nur die katholisch kirchliche, sondern auch die weltliche Regierung fortwährend anfeindete, hatte keine Ruhe und Rast, bis es unter einem erdichteten Vorwande den Herrscher dem Henker überliefert hatte. Wie, frage ich Sie, mußte man Englands König, welcher die katholische Religion in seinem Reiche, wo sie seit so vielen Jahrhunderten bestanden, wieder einführen wollte, der Herrschaft und des Lebens berauben? Die Protestanten, welche nach ihren Grundsätzen jedem Gewissensfreiheit gestatten, hätten vor einem solchen Attentate einen wahren Schauer haben sollen. Sind nicht die Revolutionen, welche nach der Kirchenspaltung das arme England so oft heimsuchten, eine

gerechte Strafe Gottes, die er über die Abtrünnigen verhängte?

Ich übersende Ihnen dieses Schreiben nicht in der Absicht, Sie gegen ihren Willen zu einer Antwort zu nöthigen, wohl aber, um Sie von meinem Entschlusse, die Wahrheit immer zu vertheidigen, zu überzeugen. Niemals, hoffe ich, werden Sie mir darthun können, daß die Religion, der ich mich angeschlossen habe, falsch, die Ibrige — hingegen wahr sei.

Vier Jahre waren verfloßen und keine Antwort der fünf reformirten Minister war auf das Schreiben des Landgrafen, von dem wir oben die Hauptsache mitgetheilt haben, erfolgt. Endlich antwortete Charles Drelincourt, der älteste der fünf Minister von Charenton; sein Brief an den Landgrafen, dd. Paris, Januar 1661, erschien später unter dem Titel im Drucke: „Reponse de Charles Drelincourt, a la lettre ecrite par Monseigneur le Prince Ernest, Landgrave de Hesse, aus cinq Ministres de Paris, qui ont leur exercice à Charenton. A Geneve MDCLXII.“ Ein Exemplar dieses Briefes, wahrscheinlich dasselbe, welches Drelincourt dem Landgrafen übersandte, befindet sich in der Landesbibliothek zu Cassel, und letzterer hat auf den Rand desselben sehr viele Anmerkungen geschrieben. Drelincourt widmete sein Werk dem Herzoge von Dämond, Vicekönige von Irland. In der Dedicationsrede sagt der Minister, daß er die Wahrheit des lebendigen Gottes gegen einen Fürsten vertheidige, und erhebt den Herzog wegen seiner Frömmigkeit bis in den Himmel. Unter andern macht er auch die Bemerkung, daß er sein Werkchen (es hat 526 Seiten in 8vo.) deswegen dem Herzoge widme, um den Gegnern seiner Religion zu zeigen, daß die reformirte

Religion, einige Ceremonien abgerechnet, mit dem Glauben Sr. Hoheit übereinstimme. Eine neue Auflage dieses Drelincourt'schen Sendschreibens erschien 1765 in Frankfurt a. M. unter dem Titel: „Lettres de Charles Drelincourt au Prince Ernest Landgrave de Hessen sur son changement de Religion. Nouv. éd. corr. et augm. de notes par F. Courtonne, Pasteur à Leuwarde“. Auch eine mit Drelincourts Bildniß gezierte deutsche Uebersetzung jenes Briefes erschien unter dem Titel: „Caroli Drelincourts Beantwortung auf das Schreiben Landgraf Ernsts von Hessen an die 5 Prediger zu Charenton a. d. Franz. übersetzt, Schaffhausen und Zürich 1666.“

Aber auch der Landgraf Ernst versahnte nicht auf das Schreiben des fanatischen Prädikanten von Charenton zu antworten. Sein Brief an letztern, dd. Rheinfels, 15. September 1663, erschien 1663 zugleich mit seinem ersten Brief an die fünf Minister, unter dem Titel: „Replique... sur la Reponse de Charles Drelincourt, Minister de Charenton,“ und zerfällt in drei Theile. In demselben rechtfertigt sich Ernst von der groben Anschuldigung seitens des Ministers, vertheidigt besonders die in seinem ersten Schreiben aufgestellten zwanzig Merkmale der wahren Kirche, und stellt den Protestantismus in seiner wahren Gestalt hin.

Während Ihres Aufenthaltes in Paris, schrieb Drelincourt an Ernst, erbauten uns Ew. Durchlaucht durch Ihre Frömmigkeit und Aufmerksamkeit in unsern heiligen Versammlungen. Aber an einem andern Orte nennt er den Landgrafen einen verkappten Jesuiten und Heuchler,

Was das Erstere anbelangt, erwidert Ernst, so macht mir der Beiname Jesuit, den Sie mir geben, eine größere Ehre, als ich verdiene. Wegen des zweiten Beinamens verweise ich Sie vorerst an meinen ehemaligen Gouverneur Fabricius, welcher gegenwärtig Minister Ihrer Confeßion in Hamburg ist. Er wird Ihnen sagen, ob ich vor meinem Uebertritte zur katholischen Religion auch nur im geringsten einen Heuchler spielte. Selbst meine Bekannten, welche Ihrer Sekte angehören, geben mir das Zeugniß der Aufrichtigkeit, mit deren Gabe mich der Himmel beschenkt hat.

Dem Herrn Drelinecourt schwebte, gleich dem bekannten Dratorianer Malebranche, dem seine ausschweifende Phantasie vorgeschwagt hatte, es hinge an seiner Nase ein Schinken, weshalb er ihn, so oft er schreiben wollte, erst mit der Hand entfernte, die fixe Idee vor, daß sich der Landgraf nur aus zeitlichen Absichten bekehrt habe. Diese Idee sollen ihm deutsche Edelleute beigebracht haben, denn auf S. 4 seines Briefes an Ernst schreibt er: „Il y a douze ou treze ans, des Gentils-hommes Allemands me dirent que vous estiez grandement changé depuis le temps que je n'avais l'honneur de vous voir; et qu'à l'heure qu'ils parloient à mois vous estiez à la Cour de l'Empereur, et que vous y sollicitiez avec une passion ardente contre les interets de Monseigneur votre Neveu. Ils m'assurèrent que vous taschiez de toute votre pouvoir de diminuer les droits que lui donne son ainesse sur tous les cadets de sa Maison, et de vous eriger une souveraineté independante de la sienne. Il est vray, Monseigneur, que cette nouvelle me surprit merveileusement, et qu'elle est cause que votre changement de Religion m'a beaucoup moins étonné. Car j'ai creu

avec tous les Français de notre communion qui en ont ouï parler, que c'estoit-là la véritable cause de ce changement; et que vous aviez voulu, aus dépens de votre conscience, acquérir les bonnes graces de l'Empereur et de sa cour, et par ce Moyen supplanter Monseigneur vôtre aîné, s'il vous eust esté possible: au lieu de vous employer de tout votre pouvoir, à en accroître la gloire et la splendeur."

Hierauf erwidert der Landgraf: Wenn deutsche Edelleute, wie sie vorgeben, Ihnen sagten, ich habe bei meinem Uebertritte nur zeitliche Absichten gehabt, so vernehmen Sie folgendes Gleichniß. Zwei englische Edelleute, welche Brüder waren, hatten vor dem Könige und dem Parlamente Englands, welche protestantisch sind, einen Prozeß. Der älteste jener Brüder war protestantisch, der jüngere katholisch. Während ihres Aufenthaltes in London wollte der letztere, aufgemuntert durch das Lesen protestantischer Bücher und durch den Umgang mit den Ihrigen, zur reformirten Kirche übertreten. Würden Sie ihm nun die Aufnahme verweigern, weil verleumderische Zungen seinem Uebertritte zeitliche Absichten zu Grunde legten?

Diese Parabel mag sich auch Herr von Rommel merken, welcher der Verleumdung Drelincourts so gerne Beifall zollt, ja sie der Welt als eine Wahrheit aufdringen will, wie er dies namentlich in seinem: „Leibniz und Landgraf Ernst“ versucht hat, ob wohl ihm am Ende nichts mehr übrig bleiben wird, als mit Menzel (N. G. d. D., Bd. 8, S. 301) zu bekennen, der Landgraf sei nur deswegen zur Religion seiner Väter zurückgekehrt, weil er eingesehen, daß die reformirte Religion, als dem Schisma entsprossen, nur zu neuen Entzweigungen Veranlassung geben könne, was

auch der Ameisenhaufen von Sekten, welcher der hochgepriesenen Reformation ihren Ursprung verdanken, nur zu deutlich bewiesen hat und noch beweist. Ernst ging von dem unbestreitbar richtigen Grundsatz aus, es könne nur eine wahre Kirche geben, und folgerte aus demselben, daß diese eine wahre Kirche nur die katholische sei. Zu seinem Uebertritte trugen, wie er in seiner von ihm verfaßten Biographie betitelt: „*Portrait ou description de la vie du Prince Ernest residant à Rheinfels*“ sagt, vor Allem die Gnade Gottes, dann das Controversstudium, sein Umgang mit Gelehrten, wie dem Vater Staimos, dem Kapuziner Baslerian Magni, letzterer, wie Rommel schreibt, berühmt durch seine Proselytenmacherei, und den Herren von Walenburg, sowie der freundschaftliche Umgang mit dem Pfalzgrafen von Neuburg, und das Lesen des schon mehr erwähnten Werkes des Cardinals Duperron das Meiste bei. Wenn aber Rommel durchaus nicht begreifen kann, wie „der Gelehrte unter den Fürsten und der Fürst unter den Gelehrten“ zum Entschlusse kam, sich zur römischen Kirche zu bekehren, da er doch die Gebrechen derselben gut genug kannte, so erwidern wir ihm: Das kam daher, daß der Markgraf die katholische Religion besser kannte, und eben deshalb besser, als der heßische Historiograph, das Essentielle vom Accidentellen derselben zu scheiden vermochte. Wenn Ernst in seinem: „*Verus, sincerus et discretus Catholicus*,“ auf den wir später zurückkommen werden, die Mißbräuche der römischen Kirche rügte, so betrafen solche Nüthen niemals ihre Glaubenslehre, an welcher er gar nichts auszusetzen hatte, und wenn Herr von Rommel uns nicht glauben und näher darüber belehrt sein will, was das Essentielle und Accidentelle

der römischen Kirche ist, so mag er gefälligst den „*Ertract des Veri, sinceri et discreti Catholici*“ genau durchgehen, wohl auch das vorhin erwähnte „*Pourtraiet etc.*“, besonders aber S. 93 u. flg. aufmerksam lesen.

Nach der Erzählung jenes Gleichnisses von den zwei Brüdern fährt Ernst, den hitzigen Minister Drelincourt anredend, fort: Lächerlich ist deshalb auch Ihre Behauptung, ich werde Sie niemals überzeugen können, daß ich aus reiner Absicht das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt, sondern daß ich dies nur deshalb gethan habe, weil mir bei Ihnen kein Patrimonium, kein Cardinals hut und keine reiche Abteien für meine Töchter zu erwarten standen. Denn vor allem sind Sie mit den Angelegenheiten Deutschlands, und besonders mit denen unsers Hauses“ nicht bekannt. Ferner bin ich nicht verpflichtet, Sie, einen auswärtigen Minister, der eben so unwissend, als aufgebracht gegen mich ist, in die Geheimnisse meines Hauses einzuweißen. Indessen will ich Ihnen darthun, daß ich mir durch meine Bekehrung viele Unannehmlichkeiten bereitete. Abgesehen davon, daß ich mir durch dieselbe die Zuneigung meiner Confessionsverwandten entfremdete, muß ich in meinem Lande die katholische Religion auf eigene Kosten unterhalten, indem die lutherischen und calvinistischen Minister daselbst von den Pfründen leben, welche zu Gunsten unserer Religion gestiftet worden sind. Daß der Cardinals hut, nach welchem ich nach Ihrer höchst lächerlichen Meinung trachten soll, nicht viel einbringt, kann ihnen mein Better, der Herr Landgraf Friedrich von Hessen-Darmstadt beweisen. 1) Er

1) Dieser Landgraf Friedrich, der sechste Sohn des Landgrafen Ludwig VI. von Hessen-Darmstadt, trat in Rom zur

ist Cardinal und Großprior des Malteserordens, aber seine Cardinalswürde bringt ihm keinen Sol ein. Abteien für meine Töchter brauche ich nicht, denn abgesehen davon, daß es nicht derlei Commenden in Deutschland, wie in Frankreich gibt, habe ich nie eine Tochter gehabt. Auch zeigte ich immer großen Widerwillen gegen die Aufnahme meiner Söhne in ein Capitel, und gab nur den Bitten anderer und um nicht den Anschein eines Sonderlings zu haben, nach, daß mein ältester Sohn zum Capitular der Kirche von Köln ernannt wurde. Diese Würde bringt ihm keinen Sol ein, und später wird er ganz auf sie verzichten, um sich zu verheirathen.

O Herr Drelincourt! ruft jetzt der Landgraf aus, wie viel Geduld muß ich haben, wie viel Zeit und Papier muß ich verschwenden, um Ihre unverschämten Anschuldigungen zu widerlegen, die Sie sich gegen mich erlauben, der ich Sie niemals beleidigt habe. Wenn sich aber auch die ganze Welt gegen mich erhöbe, so gibt mir doch mein Innerstes den Trost, daß ich mich der katholischen Religion nur deshalb in die Arme warf, um Gott zu verherrlichen, meine Seele zu retten, und weil ich ihre Wahrheit und die Falschheit

katholischen Religion über und wurde Domherr in Breslau und Köln. Er verließ später den geistlichen Stand und vermählte sich mit der Baronesse Petronella von Stockmann-Datting. Peter der Große ernannte ihn zum Generalfeldmarschalllieutenant der Reiterei, und in der Folge wurde er Generalissimus der zaporischen Truppen. Durch seine Tapferkeit trug er viel zum Siege der Russen bei Pegno bei, wurde aber am linken Arme so schwer verwundet, daß er wenige Tage nach dem Treffen verschied (den 13. Oktober 1708). Der Czar, welcher ihn sehr achtete und liebte, ließ eine katholische Kirche erbauen, in welcher sein Leichnam beerdigt wurde.

der sg. reformirten erkannt hatte. Wäre ich Protestant geblieben, so hätte ich bei dem verstorbenen Könige von Schweden mein Glück machen können; nach meinem Uebertritte zur katholischen Religion durfte ich nicht mehr daran denken. Indessen kann mir weder ein Mensch, noch ein Teufel, rauben, was Gott weiß, daß ich nämlich überzeugt bin, den rechten Weg eingeschlagen zu haben, weshalb ich denn auch ganz zuversichtlich sagen kann: „Ecce! in coelo testis meus et conscius meus in excelsis.

Nicht zufrieden damit, daß Sie mich des schändlichen Lasters der Heuchelei beschuldigen, wollen Sie mir auch noch das bißchen Urtheilskraft, welches mir der gütige Gott verliehen hat, absprechen. Sie hatten etwas davon vernommen, daß ich vor meiner Befeh- rung durch fleißiges Lesen von Controversen mein Gedächtniß geschwächt habe, und deshalb behaupten Sie, ich sei geistes schwach.

Freilich halte ich mich nicht für so gelehrt, wie Ihr protestantische Minister, euch haltet; dennoch hoffe ich kleiner David, gestützt auf die Principien unserer Religion und die Lehre der hh. Väter der ersten fünf Jahrhunderte, Euch Goliathe mit der Schleuder der Lächerlichkeit niederzustrecken. Daß ich immer meines Geistes mächtig war, beweisen meine Conferenzen und Colloquien, ¹⁾ wovon noch die Akten vorhanden sind,

¹⁾ Nachträglich zu der auf S. angeführten Colloquien, welche der Landgraf Ernst abhalten ließ, bemerken wir, daß über dieselben folgende Werke erschienen: 1) „Christiana et sincera Responsio ad Illustrissimi celsissimique Domini D. Ernesti etc. Literas ad theologos francofurtum ad colloquin de religione evocatos. A Joanne Croccio. 1651.“ Eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes erschien in demselben Jahre zu Cassel.

wie nicht minder die Schriften, welche ich herausgegeben habe, und endlich auch dieser Brief.

Sie fragen mich, was mir Ihre Religion gethan habe, daß ich sie verließ, und ob sie nicht noch dasselbe sei, was sie früher gewesen ist?

Sehr viel könnte ich hierauf antworten; ich beschränke mich aber nur darauf, Ihnen folgendes zu erwidern: Ihre Religion, welche Sie so gerne die reformirte nennen, ist eine Schwester der lutherischen und aller Sekten, wovon England, die Niederlande und Polen voll sind. Alle diese Sekten verdanken der sog. Reformation, welche Luther, Zwingli, Simon Menno und Consorten durch ein beweinenwerthes Schisma bewerkstelligten ihren Ursprung. Weil nun die vorgeblich reformirte oder evangelische Religion sich über ihre Herkunft nicht anders ausweisen, und ihre Sache nicht besser, als alle übrigen Sekten vertheidigen konnte, so schien sie mir verdächtig. Ich fürchtete, sie möchte eine von jenen Gemeinden sein, über welche die hl. Schrift und die hh. Väter das Anathem ausgesprochen haben, und die gegen die einzige und wahre Kirche die Fahne der Empörung geschwungen. Sehen Sie, Herr Drelincourt, das hat mir Ihre Religion gethan. Jetzt beweise ich Ihnen auch noch, daß sie nicht mehr das ist, was sie früher war. Ihre Bibeln, Confessionen und Kirchendisziplin waren

2) „Vera et candida relatio actionum illarum, quae Rheinfelsae in disputatione privata, inter D. Haberkornicum et Valerianum Magnum Cappucinum etc. cum eorundem Collegis et alias occurrerunt. Gissae 1652.“ 3) „Justa defensio Christianae et sinceræ Responsionis etc. ad litteras D. Ernesti etc. iteratas, consign. et in lucem edit. a Joanne Croccio. Cass. 1652.“ Ueber den Streit des Landgrafen mit Calixtus ist ein Werk unter dem Titel erschienen: „Acta inter D. Ernestum et Calixtum. 1651.“

einem beständigen Wechsel unterworfen. Die Augsburgische Confession liefert u. a. hievon einen schlagenden Beweis, denn sie erlitt solche Veränderungen, daß sich selbst viele Anhänger Ihrer Religion darüber beklagten. In Amsterdam allein gibt es fünf Sekten von Mennoniten, welche Ihrer Religion nichts nachgeben. Sie werden mir vielleicht erwidern, daß sich in Ihren Glauben kein Irrthum, wie in den der Mennoniten eingeschlichen habe, und daß Sie dieses aus der hl. Schrift beweisen können. Aber die Wiedertäufer beweisen auch dasselbe und auf dieselbe Weise aus der hl. Schrift; wer hat nun Recht?

Sehr übel nehmen Sie mir es, daß ich in meinen Schriften den Religiosen Alphons Staimos aus dem Orden der Eremiten des hl. Augustin nach der Gewohnheit der Katholiken Vater nannte. Sie behaupten, ich hätte dadurch gegen die Vorschrift unseres Heilandes gehandelt, welcher bei Matthäus (23, 9) sagt: „Ihr sollt keinen von euch auf Erden Vater nennen.“ ¹⁾

Wäre dieser Tadel aus dem Munde eines Anabaptisten oder eines Bitterers gekommen, die sich der-

¹⁾ Ebenso tadelte der Minister den Papst Martin V, weil er sich „le père de rois nannte, und um den Stolz der Nachfolger des hl. Petrus, deren sich jeder „Saint Père“ nennt, recht zu demüthigen, machte er folgende Bemerkung: C'est le titre que nôtre Seigneur donnè à Dieu son Père, lorsqu'en luy recommandant ses Apôtres il luy dits, Pere saint gardez les en ton Nom: Et nous serons encore moins obligez à dire sa sainteté, qui a cet égard est un nom de blaspHEME.“ Auch will Drelincourt durchaus nicht zugeben, daß sich jene Mönche, zu welchen der P. Staimos gehörte, mit Recht Eremiten des hl. Augustins nannten, da derselbe kein Einsiedler gewesen sei! Andere Musterstücke der Drelincourt'schen Argumentation später.

gleichen Stellen gegen die andern Protestanten bedienen, wäre er den Lippen eines reformirten Weibchens entströmt, welche sich solcher Worte und Redensarten, die sie entweder in der Bibel gelesen, oder in der Predigt gehört haben, bedienen, um die Concilien, die hh. Väter und die größten Theologen lächerlich zu machen, so hätte ich gar nichts dagegen einzuwenden; weil er aber von einem Manne, wie Sie, ausgegangen ist, den man für einen großen Gelehrten hält, so kann ich nicht umhin, Ihnen mein Erstaunen und Mißfallen darüber zu bezeugen. Wenn die Worte der von Ihnen angeführten Bibelstelle durchaus im buchstäblichen Sinne genommen werden müßten, so dürften Sie sich von Ihren Kindern nicht Vater nennen lassen. Wissen Sie denn nicht, daß sich der hl. Paulus im ersten Briefe an die Korinther (4, 15) den Vater derselben und daß der hl. Johannes in seinem Sendschreiben die Christen seine Kinder nennt? Im nämlichen Hauptstücke des Matthäus, Vers 10, ist es ebenfalls verboten, Jemanden Lehrer oder Meister zu heißen, und doch nennen sie ihre Schulmeister so. Haben ferner nicht die Reformirten Genfs unter Calvins Bildniß folgende Inschrift setzen lassen:

Divini vindex juris Patribusque Vetustis

Major Calvinus sic tulit ora Pater?

Sie nehmen es also Ihren Glaubensgenossen nicht übel, wenn sie den Papst von Genf, der sie das fünfte Evangelium lehrte, Vater nennen, verargen es aber den Katholiken, wenn sie jene, welche ihnen das wahre Evangelium Jesu Christi verkündigen, so heißen. Freilich bewährt sich an Euch Reformirten immer das Sprichwort: „*Dat veniam corvis, vexat censura columbas.*“

Der seeleneifrige Drelincourt redet weiter den Landgrafen, weil er das Verbrechen beging, die Predigten des Vaters Staimos zu besuchen, so an: ... „Pensez vous qu'en allant au sermon de ce Moine, vous ne cometriez point de pechè, et que vous n'atiriez pas sur vous la colere de Dieu et sa juste vengeance? N'estoit-ce pas un grand scandale de voir un Prince, et un prince d'une telle Maison que la votre aler au sermon d'un Moine, et s'y faire voir en un theatre si celebre? Votre Altesse ne sait-elle pas bien les horribles malheurs que nôtre Seigneur prononce contre ceus qui scandalisent un seul des plus petits de ceus qui croient en son Nom? Et ne scandalisez vous pas et le grands et le petits? y a-t-il aucune bonne ame qui prist plaisir à assister en un lieu où l'on maudiroit son pere, et où l'on tourneroit en risée ses discours les plus serieus?“ Hierzu bemerkt Ernst am Rande des Briefes: „Ou falloit-il aller au sermon devant Luther? peust estre en celuy de l'Eglise invisible?“ Drelincourt fährt aber in seiner Straßpredigt so fort: „Notre misericordieus Seigneur, qui est la sagesse même. n'a-t-il pas dit en mots exprès, Mes brebis ogent ma voix, et elles me suivent: mais elles n'entendent point la voix de l'étranger. Puisque vôtre Altesse veut que nous croyient qu'elle estoit encore alors zelée pour la verité, ce Moine n'estoit il pas étranger a votre égard? Et aviez vous oublié ce qui se grand Dieu et Sauveur nous a commandé de demander sans cesse a Dieu par nos prieres les plus ardents, ne nous induy point en tentation?“ Hierzu macht Ernst gleichfalls die Bemerkung: „J'avois leu en l'escriture et selon vous je l'entendois ainsi, qu'il falloit tout eprouver et retenir ce qui est de bon. Je faisais doncq con-

senquemment et selon vous ce que l'Ecriture me dictoit." Nun noch der herzzereiffende Schluß von Drelincourts Predigt: „Certainement, Monsigneur, ce n'est point de merveilles si en un tel lieu, Satan vous a tendu ses pieges, et vous a atrapé. Car celui qui cherche la tentation la trouve; et celui qui se veut perdre rencontre facilement un principice. Qui aime le danger y perira. O qu'il fait mauvois se jouer a son Maitre, et faire de la Religion un passetems!"

Auf alles dieses erwidert Ernst: Sie beschuldigen mich auch eines Vergehens, weil ich als Anhänger Ihrer Religion die Predigt eines katholischen Mönches in Wien aus Neugierde anhörte. Ich kenne wohl das Verbot Ihrer Kirche, daß kein Reformirter in die Predigten der Katholiken gehen soll; ob dieses Verbot aber rechtsgiltig sei, das ist eine andere Frage. Die katholische Kirche war lange vor Ihrer reformirten, welche erst zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts entstand. Jener also stand das Recht und die Befugniß zu, ihren Kindern zu verbieten, die Predigten der Revolutionäre zu hören, um nicht verführt und verkehrt zu werden, wie es leider so viel Tausenden erging, welche durch die falsche Maske der Reformation getäuscht wurden. Demnach wäre das Verbot Ihrer Kirche, den katholischen Predigten beizuwohnen, nur dann giltig, wenn sie zeigen könnte, daß sie von jeher bestanden hätte, daß die Heiden durch ihre Minister bekehrt wurden, und wenn sie nicht jedem alten Weibe das Recht und die Befugniß einräumte, die Lehre der Kirche und selbst die Beschlüsse der allgemeinen Concilien zu verwerfen, welches alles sie deshalb erlaubte, um das Volk desto leichter auf ihre Seite zu bringen. Weil nun Ihre Religion sich ohne Tauffchein und ohne

alle Legitimation eingeschlichen oder vielmehr mit Gewalt eingedrängt hat, und sich das Recht anmaßt, ihren verblendeten und verführten Schafen zu verbieten, katholische Prediger zu hören, und Bücher unserer Religion zu lesen, so ist dies weder billig, noch gerecht, und Sie, Herr Drelincourt, haben gar keinen Grund, mich, weil ich gedachtem Gebote ihrer Kirche zuwiderhandelte, der Sünde zu zeihen. Auch befanden sich, als ich in Wien den Predigten des Paters Staimos beiwohnte, viele, theils lutherische, theils reformirte Fürsten, Gesandte, Grafen und Edelleute, deren Namen ich ihnen hier auführen könnte, bei mir.

Sie tadeln mich auch, weil ich nichts vom Inhalte der Predigt des Augustiner-Paters wissen ließ, und können nicht begreifen, wie es zugeing, daß mich die Rede desselben so sehr ergriff, so unwiderstehlich hinriß. Nach Ihrer Meinung hat er nur elendes Zeug hergeschwagt und erbärmliche Schmähungen ausgestossen.

Wir Deutschen erkennen gerne die Vorzüge Ihrer Nation an, auf die sie Anspruch macht; aber wir haben, Gott sei Dank, auch Redner, welche ausgezeichnete Talente besitzen, und schon deshalb einen Vorzug vor den Ihrigen verdienen, weil sie zu keinem Schimpfreden ihre Zuflucht nehmen, dergleichen sich ja Ihre Prediger bedienen, wenn sie durch Gründe das Volk nicht überzeugen können. Auch Ihre Erzväter Luther und Zwingli gehörten nicht Ihrer Nation an, und obgleich Sie von Geburt ein Franzose sind, so sind sie doch ihrer Religion nach ein Schweizer.

Auch der Herr von Kommel kann nicht glauben, daß die Gründe, welche „der Augustiner Staimos gegen den Augustiner Luther“ vorbrachte, so stark

waren, daß sie den Landgrafen Ernst ganz umwandelten. Der Herr Archivdirektor weiß aber gewiß, daß der Herr, um jemand zu erleuchten und zu befehren, sich nicht immer des Donners und Blizes, wie bei Sanct Paulus, bedient; ein leiser Anhauch seiner Gnade genügt schon dazu, wie wir beim Schächer sehen. Wie kam es denn, fragen wir den heßischen Historiographen ferner, daß so viele Fürsten (u. a. der großmüthige Philipp, den der ehrwürdige Dreslincourt den „großen Herren des heßischen Hauses“ nennt), die vorher der katholischen Religion angehörten und sie gegen ihre Feinde beschützten, auf einmal, selbst ohne nur eine Predigt der Männer der christlichen Freiheit gehört zu haben, plötzlich umfattelten? War denn die Macht und Kraft des neuen Evangeliums so groß, daß sie eine so wunderbar schnelle Metamorphose bewirken konnte? Durch eine einzige Rede bekehrte der Apostelfürst mehrere Tausende, und wenn auch der Augustiner Staimos kein Apostel war, so wissen wir doch, daß die Nachfolger derselben im engern und weitern Sinne, wie z. B. der hl. Erzbischof Bonifacius, welcher Rommels Vaterland vom Heidenthume erlöste, der hl. Priester Franz Xaver u. a. viele hundert tausend Seelen zur Religion des Heilandes bekehrten. Derselbe Gott nun, dessen Gnade wirksammer ist, als alle menschlichen Reden und Zusprüche, und dessen Wahrheit aus Hessen verbannt worden war, erlor einen Nachkommen dessen, der dieß Unheil angestellt hatte, den Sohn eines von kalvinischem Fanatismus strotzenden Fürsten, um neuerdings der katholischen Wahrheit ein Zeugniß vor der ganzen Welt abzulegen; als nächster Ursache hiezuhiediente er sich eines armen Mönches, gleichwie er arme Fischer aus-

ersah, um den Stolz des Heidenthums zu Schanden zu machen. Ganz im Irrthume sind daher jene Protestanten, welche die Jahre ausgerechnet und die Zahl der Missionäre ausgegrübelt haben, die zur Befehrung China's erforderlich sind, wie dies in den Monatschriften der deutschchinesischen Stiftung geschehen ist; denn alles liegt ja, wie der Landgraf Ernst in seinem „Verus, sincerus et discretus Catholicus“ sagt, nicht an Jemand's Willen, sondern an Gottes Erbarmen.

Doch kommen wir auf Ernsts Erwiderungsschreiben an Drelinecourt zurück.

Sie geben vor, redet der Landgraf den Minister weiter an, ich thue nichts, als abschreiben; ja, ich sei verpflichtet, dieses zu thun, weil es mir in der Beichte als heilsame Buße auferlegt worden sei.

Dasselbe behauptete Samuel des Marets, welcher gebrandmarkt die Stadt Mastricht verlassen mußte, weil er ein Mandement des höchstseligen Kurfürsten von Köln und Bischofs von Lüttich verfälscht hatte. Diese Fälschung trug viel zur Befehrung des Herzogs von Bouillon, damaligen Gouverneurs von Mastricht, bei, indem sie in ihm einen solchen Abscheu gegen die Fälschungen, mit welchen sich die sog. reformirte Religion immer abgibt, erregte, daß er ihr für immer Lebwohl sagte. Aber der gedachte des Marets hat nie für sein Verbrechen Buße gethan, obgleich er sich von demselben nicht reinigen konnte; auf verschiedene Zuschriften, welche es ihm vorwarfen, antwortete er gar nicht. Selbst der Herr Ludowick, ältester Minister ihrer Kirche in Mastricht, bekannte öffentlich, welche Schande durch die gedachte Fälschung für ihre Glaubensgenossen in den Niederlanden erwuchs. Ebenso

wurde unter der Regierung des tapfern des Marets, welcher Dictator von Maastricht war, ein falscher Katechismus aufgelegt, den die Jesuiten verfaßt haben sollten, und dem eine falsche Approbation des Herrn Johann von Chofier, Generalvikars von Lüttich, vorangedruckt war. Man wollte die Sache geheim halten, um nicht der hl. Reformation eine neue Schamröthe abzugewingen, aber der Herr Generalvikar, der Jesuite Roberti und der Vater Mathias Hauzeur, Provincial der Refolleten und bekannt durch seine Conferenzen mit ihrem Minister Hotton in der Stadt Limburg, entschleierten in verschiedenen Schriften die Geheimnisse Ihres reformirten Babylons.

Sie beklagen sich darüber, daß ich Ihnen meinen Tractat von Israhel und Babel überschickt habe, um ihn zu widerlegen, was Ihnen bei Ihren verschiedenartigen Beschäftigungen ganz unmöglich sei.

Aber am Ende meines Briefes sagte ich ja ausdrücklich, daß ich Ihnen keine Antwort abnöthigen wolle. Der Zweck desselben war einzig und allein der, Sie von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen und Ihnen Ihre Kirche von der schwachen Seite zu zeigen. Warum, Herr Drelinecourt, antworten Sie nun und schreiben ein so großes Werk gegen mich? Warum übergeben Sie Ihren Brief der Presse, da ich mich doch damit begnügte, Ihnen den meinigen im Manuscripte zuzusenden? Zu dieser Antwort entschloß ich mich deshalb, weil Sie in Ihrem Schreiben darum baten, und weil der Jesuit Honorius Fabry, Pönitentiarius bei St. Peter in Rom, den Sie zu einer Widerlegung Ihres Schreibens aufgefördert hätten, dieß noch nicht gethan haben soll.

Ueberhaupt aber bemerke ich Ihnen, daß Sie die Weise, welche der Cardinal Dúperron in seiner Replik an den König Jakob von England befolgte, auch hätten nachahmen sollen, denn zwischen mir und Ihnen ist ein eben so großer Unterschied, als zwischen diesem König und jenem Cardinal. Wie haben Sie mich behandelt? Sie stellten mich als einen Deserteur, als einen Wahnsinnigen, als einen Verläumder hin; ja Sie gingen so weit, daß Sie zwischen mir und dem Judas Iskarioth eine Parallele zogen, wohingegen ich Ihnen mit aller Mäßigung und einer wahrhaft christlichen Liebe begegnete. Doch, da Sie den Reformator Luther beloben, weil er sich solcher Schmähworte gegen den König Heinrich VIII. und gegen den Kurfürsten Georg von Sachsen bediente, daß man bei ihrem Anhören die Ohren zuhalten muß; da Sie ferner durch Lästern gegen die wahre Kirche selbst dem Heilande Hohn sprechen, so wundert es mich nicht, wenn Sie die Kinder derselben ebenso behandeln. Ja, auch Ihre Religion vertheidigen Sie durch Schimpf- und Lästernworte gegen die heiligsten und reinsten Gegenstände unserer Kirche, wie dies aus „der Jagd des römischen Thieres“ hervorgeht, welches ausgezeichnete Werk Ihr Thompson verfaßte. Wahrhaftig! dieses herrliche-Produkt Ihrer Kirche wäre würdig, von Ihnen abgeschrieben zu werden.

Doch sprechen Sie mir nicht alle christliche Liebe ab. Ja, Sie beloben mich, weil ich, obgleich ein eifriger Katholik, dennoch die Ketzer nicht hasse. Auch gefällt es Ihnen sehr, daß ich behufs ihrer Befeh- rung die Methode nicht gut heiße, sie zu erwürgen, und ihrer zeitlichen Subsistenz zu berauben.

Es ist wahr, daß ich dieses gesagt habe; aber ich verstehe unter jenen Ketzern nur die, welche den Staat in Ruhe lassen, die zur Inthronisirung Ihrer Illumination und Reformation keine Tumulte erregen, die die rechtmäßigen Besitzer nicht ihres Eigenthumes berauben, sie im ruhigen Besitze ihrer verjährten Rechte nicht stören und sich mit der Bewilligung der Gewissensfreiheit begnügen. Solche Keger zu verfolgen und falsche Martyrer spielen zu lassen, halte ich für Unrecht. Wenn man aber alle möglichen Mittel aufgeboden hat, um sie von ihrem Irrthume zu überzeugen; wenn man wahrnimmt, daß sie dadurch, daß man ihnen freie Ausübung ihrer Religion und Bildung eigener Korporationen gestattet, nur in ihrem Irrthume bestärkt und durch Verbreitung ihrer Ketzereien dem Staate gefährlich werden, dann könnte man sie zwingen, Hab und Gut zu verkaufen und auszuwandern, und so würde man sie weder ihres Lebens, noch ihrer zeitlichen Subsistenz verlustig machen. Auf diese Weise könnte man sie an jenen Orten behandeln, wo man ihnen noch nichts zugestanden hat. Die mit ihnen zum Besten der öffentlichen Ruhe abgeschlossenen Verträge zu brechen, ihnen das einmal Zugestandene wieder zu nehmen, billige ich, so wie jeder wahre und gute Katholik, nicht. Bekanntlich ahmt der Teufel, wie ein Affe, Gott in allem möglichst nach. Weil nun zu Anfang der Reformation einige der Ihrigen, sowie auch mehrere Wiedertäufer, ihre Reuerungsucht mit dem Tode büßten, so bediente sich der Feind des menschlichen Geschlechtes dieses Umstandes zum Vortheile der neuen Lehre, indem er die Getödteten als wahre Martyrer hinstellte. In der That aber schädeten sich die Katholiken durch ihre harte Verfahrens-

weise gegen die Keger mehr, als sie sich nützen, und hätten die Monarchen Frankreichs und der Niederlande nicht eben so gehandelt, so würde der Kaiser noch Herr der letzteren sein, und Frankreich würde weder so viele, noch so blutige Kriege gehabt haben, wie sie dieses schönste Reich der Christenheit hatte.

Ueberhaupt scheint es mir, daß man zu Gunsten des unschätzbaren Gutes der öffentlichen Ruhe und zur Abwendung großer Uebel, welche der Kirche und dem Staate drohen, mit den Kegern Verträge abschließen müsse, durch welche man katholischerseits erklärt und verspricht, sich passiv zu verhalten, d. h. die Ausübung irgend einer Religion einfach zu gestatten und ihr nicht hinderlich in den Weg zu treten. Dies alles könnte man guten Gewissens, und ohne positiv zum Uebel beizutragen, thun. Unter solchen Umständen müßte man die abgeschlossenen Verträge gewissenhaft halten, so lange sie nämlich die Häretiker nicht verletzten. Aber noch einmal wiederhole ich es, daß es etwas ganz anderes ist, ihnen auf eigene Kosten die Ausübung ihrer Religion zu gestatten, als ihnen unsere Gerechtsame, unsre eingesegneten Kirchen, unsere Klöster und Hospitäler, sowie die Güter unseres Secular- und Regularelerus, welche unsre freigebigen Vorfahren einzig und allein zu Gunsten der katholischen Religion hergaben, zu überlassen. Was ersteres, die freie Ausübung einer neuen Religion, anbelangt, so kann man dieselbe erlauben, wenn man sich in eine so bedenkliche Lage versetzt sieht, daß man, ohne dem Staate sowohl in geistlicher als zeitlicher Hinsicht großen Nachtheil zu bereiten, die neue Lehre nicht verbieten kann. Die Keger aber müssen sich damit begnügen; wenn sie politisch gerechtfertigt sein wollen. Was das zweite,

die Abtretung unserer Jurisdiction, Klöster u. s. w. betrifft, so würden, andrer Gründe zu geschweigen, dadurch die Katholiken die Keger nur halsstarreriger und anmaßender machen, und auch noch andere verleiten, dem Beispiele der letzteren zu folgen, um ungerechte Ansprüche auf fremdes Gut zu machen und sich dasselbe anzueignen.

Jetzt komme ich zur nähern Beleuchtung dessen, was ich über das Verfahren der Protestanten und Reformirten gegen Andersdenkende, und besonders gegen die Katholiken, welche von jenen immer als Tyrannen verschrieen werden, gesagt habe.

Der hl. Augustinus sagte zu den Donatisten in der Person der Petilianus: „Ihr erhebet eure Sanftmuth, gleichsam als nöthigtet ihr Niemanden, sich eurer Partei anzuschließen. Wie aber der Raubvogel, welcher die Kucklein nicht ertappen kann, die Gestalt einer Taube annimmt: ebenso verstellt ihr euch. Habt ihr denn das nicht immer gethan, wenn sich euch die Gelertheit darzu darbot? Ihr habt bewiesen, daß ihr noch mehr gethan haben würdet, wenn ihr gekonnt hättet.“ Diese Worte lassen sich auch auf die Protestanten und Reformirten anwenden.

Sie, Herr Drelincourt, können nicht in Abrede stellen, daß Calvin für den Tod des Antitrinitariers Michel Servet gestimmt und selbst viel dazu beigetragen hat, daß man denselben in Genf verbrannte, obgleich sich der arme Delinquent immer auf die hl. Schrift berief und nicht gegen sein Gewissen handeln wollte, dem ihre Glaubensbrüder eine andere Meinung aufzubringen versuchten. Derselbe Calvin schrieb ein eigenes Buch, in welchem er bewies, daß man die Keger mit dem Schwerte züchtigen müsse. Benedikt

Aretius verfaßte eine Schuttschrift zu Gunsten des Berner Magistrats, welcher den Keger Valentin Gentil hatte hinrichten lassen, und schrieb nicht Ihr Beza einen besondern Traktat zu diesem Zwecke? Auch Melanchthon ist derselben Meinung, daß man nämlich die Keger vom Leben zum Tode befördern müsse, wie dies aus seinem Werke über die Pflichten der Fürsten hervorgeht. Ihm stimmt auch bei Bucer in seinem Commentar über das 22ste Hauptstück des hl. Matthäus, und Wolfgang Capito in einem Werke, das er gegen einen Rechtsgelehrten schrieb. Amand Polanus rechnet in seinem theologischen Syntagma die Papisten zu den Kegern und behauptet, man könne sie mit dem Schwerte strafen. Zwingli lehrt, man könne treulose Fürsten und Obrigkeiten absetzen, und zur nähern Erklärung setzt er hinzu: „Wenn sie unnütze Bäume und müßige Psaffen in Schutz nehmen.“ Ihre Brüder in England begnügten sich nicht allein mit dieser Lehre, indem sie den König absetzten, sondern gingen auch noch über sie hinaus, da sie ihn ermordeten. Der Puritaner Knor in Schottland wollte dem Adel dieses Reiches den Glauben aufdringen, daß man diejenigen mit dem Tode bestrafen müsse, welche ihr Evangelium unterdrücken wollten. Auch der Patriarch Luther schreibt: „Wenn man die Spitzbuben an den Galgen hängt, wenn wir die Räuber und Keger mit dem Schwerte züchtigen: warum gehen wir nicht mit all' unsern Waffen auf jene Cardinäle, auf jene Päpste, auf jene Lumpenhunde des römischen Sodoms los, welche ohne Unterlaß die Kirche Gottes verderben, warum waschen wir nicht unsere Hände in ihrem Blute?“ Wie würden nun diese Herren die katholische Religion behandelt haben, wenn sie den Sieg davon getragen

hätten, da sie ja dieselbe für die größte Abgötterei der Welt schalten, die römische Kirche für das Reich des Antichrists erklärten und den apostolischen Stuhl das Babylon der Apokalypse nannten? Haben ja doch die Calvinisten aus diesen Schmähungen einen Glaubensartikel gemacht, da es in ihrer Confession u. a. heißt: „Wir verdammen das Papstthum, weil die reine Wahrheit Gottes aus ihm verbannt ist, weil in ihm die Sacramente entstellt, verfälscht oder gar vernichtet sind, und weil es voll von Aberglauben und Abgötterei ist. Würden nun die Calvinisten, nachdem sie dieses Urtheil gefällt haben, nicht das Papstthum sammt seiner Abgötterei und seinem Aberglauben ausrotten, wenn sie könnten?

Nun, Herr Drelincourt, haben Sie wohl Ursache, sich über unsere Tyrannei zu beklagen und die große Sanftmuth und Duldsamkeit der Protestanten bis in den dritten Himmel zu erheben?

Die Herren Puritaner und Presbyterianer, welche der Genfischen Confession huldigen, haben alle jene Gräueltheuen hervorgerufen, welchen England seit zwanzig Jahren zuschauen mußte, weil sie die Hierarchie der Bischöfe, die Liturgie und mehrere Ceremonien, welche noch aus der Zeit des Papstthums herstammten, nicht dulden wollten. Als der höchstselige König und sein Günstling, der Erzbischof Lauderdale, jene Hierarchie, Liturgie und Ceremonien in Schottland einführen wollten, da widersezten sich alle Anhänger der Genfer Confession und ruhten nicht eher, als bis dem Könige der Kopf vor die Füße gelegt worden war. Dennoch will man behaupten, die Puritaner seien nicht die Urheber und Vollzieher dieser schändlichen That gewesen. Freilich weiß man

jetzt nicht recht, welcher Sekte man eigentlich jene That zuschreiben soll, denn in spätern Jahren gingen aus den reformirten Puritanern die orthodoxen Independenten, und aus diesen wieder so viele andersdenkende Independenten hervor, daß sich jetzt die Zahl der verschiedenen puritanischen Sekten fast auf tausend beläuft, wie dies aus der Geschichte Britanniens, deren Verfasser der reformirte Pfarrer Georg Horn von Leyden ist, hervorgeht.

Ich weiß, Herr Drelincourt, daß Sie vor sieben Jahren behaupteten, Olivier Cromwell, dieser wackere Beschützer des Evangeliums, sei kein guter Reformirter. Aber ich weiß auch aus sicherer Quelle, daß Sie seinem Gesandten eine Ehre erwiesen, wie sie nur dem rechtmäßigen Könige Englands, der jetzt in Paris lebt, zu Theil werden durfte, denn Sie wiesen jenem Gesandten bei seiner Anwesenheit in Charenton die ersten Plätze in ihrem Tempel an. Auch nahmen Ihre Glaubensbrüder in der Schweiz und in Deutschland den Sendboten Cromwells, den Minister Ducäus, dieses Rebellenungeheuer, mit solchen Ehrenbezeugungen auf, wie sie nur jenem Regenten, den unsre Päpste mit dem Titel eines Glaubensbeschützers beehrt haben, zu Theil werden durften.

Als sich die Reher Piemonts gegen den Herzog von Savoyen empörten, und Cromwell sich den Anschein gab, als läge ihm die Sache der Revolutionäre sehr am Herzen, da konnten die Reformirten Frankreichs nicht genug Lobsprüche für den Beschützer des Evangeliums und den abgesagtesten Feind des Papstthums finden. Ich hörte oft viele eifrige Reformirte sagen, der König und der Erzbischof von Canterbury hätten ihr Schicksal verdient, weil sie es versucht hätten, die

wahre Reformation zu unterdrücken und ein päpstliches Mischmasch einzuführen, wunderbarer Weise habe Gott den frommen Protector erweckt, welcher so sehr für das Fasten und die Heiligung des Sonntags eifere, um dereinst dem Papstthume den Garau zu machen, und die babylonische Residenz zu zerstören. Kurz und gut, die Ihrigen versprachen sich Wunderdinge vom Protector; was besonders die demselben von Ihren Ministern gehaltenen Lobreden bezeugen. Erlauben sich die Katholiken in England und Frankreich Gewaltthätigkeiten gegen die Keger, so heiße ich dieses nicht für gut. Wahr ist aber immerhin, daß man nach der Verschiedenheit der dabei obwaltenden Umstände auch einen Unterschied zwischen gewissen Vorfällen machen muß. Indeß aus dem Gesagten geht hervor, zu welchen Schändlichkeiten die Reformirten durch ihre Verbreitungssucht verleitet wurden, da sie am Ende den Thron umstürzten und selbst des Königshauptes nicht schonten. Wie kam es aber, daß der jetzige König von England zurückgerufen wurde, und trotz des Sektenswesens die Bischofsstühle wiederherstellte und die Liturgien und Ceremonien der römischen Kirche wieder einführte? Die Engländer sehnten sich wieder nach einem Könige, da sie wohl einsahen, daß diejenigen, welche sich für Unterdrücker der Barbarei und für Wiederhersteller der Freiheit ausgaben, ihre grausamsten Feinde seien.

Sie behaupten, Herr Drelincourt, daß man seit Einführung der Reformation in England keine Katholiken habe umbringen lassen. Waren denn jene Priester, welche man deshalb zum Tode führte, weil sie sich den schändlichen Edikten, welche die Ausspendung der Sacramente untersagten, widersetzten, keine Mitglieder der

katholischen Kirche? Kennen Sie nicht die furchtbaren Proscriptionen gegen die katholischen Geistlichen in England? Wurde nicht der Pater Wright, dessen ich schon Erwähnung gethan habe, in London gehängt? Können Sie in Abrede stellen, was die ganze Welt weiß? Thun Sie dies, dann sind Sie entweder sehr böshaft, oder sehr unwissend. Wissen Sie ferner nichts von den königlichen Statuten in Dänemark und Schweden, nach welchen jeder Lutheraner, der sich zum katholischen Glauben bekehrt, all' seiner Würden, Stellen und Güter verlustig wird? Müssen nicht die Könige genannter Reiche einen Eid ablegen, daß sie immer im Lutherthum verbleiben, niemals Papisten oder Reformirte werden und nur die lutherische Religion in ihren Staaten dulden wollen? Dies verlangt die neue Lehre, welche einem Jeden Gewissens- und Religionsfreiheit zugesichert; jetzt sagt sie dieses, und bald ganz das Gegentheil davon, zu gleicher Zeit, wo sie aufbaut, reißt sie nieder.

Wenn ich bei Erwähnung der Bluthochzeit sagte, daß weder der Papst, noch sein Legat, etwas davon wußten, so wollte ich dadurch zu verstehen geben, daß der König Carl IX. seinen Plan dem Cardinal verborgen hielt, der ihn also auch nicht seinem Herrn, dem Papste, mittheilen konnte. Dasselbe sagt der berühmte Avisa im zweiten Bande seiner Geschichte. Niemals aber behauptete ich, daß der Papst später jene That gutgeheißen habe. Sie werden finden, daß ich mir immer gleich bleibe, und wenn ich alle Protestanten durch eine einzige Lüge bekehren könnte, so würde ich dieses nicht thun, da ich sehr gut weiß, daß man sich niemals eines schlechten Mittels zur Erreichung eines guten Zweckes bedienen darf.

Sie, Herr Drelincourt, lassen mich wissen, daß Sie nicht in den Besitz des gedachten Werckens der Anabaptisten gekommen seien, dessen Rand mit Citationen von Bibelstellen strotzt. Besser hätten Sie gethan, wenn Sie geschrieben hätten: ich habe es nicht sehen wollen, um einer Beschämung zu entgehen, der Sie allerdings nicht entrinnen konnten, wenn Sie die gewöhnlichen Grundsätze der Protestanten gegen die Katholiken erwägen. Jene Mennoniten behaupten, die Reformirten seien Schwärmer, Narren, welche dem Papstthum und der Weltreligion allzusehr anhängen, d. h., Ihre reformirte Religion sei noch nicht genug purificirt und reformirt. Ihr Amtsbruder und Nachbar, Herr Treviranus, ein berühmter Redner, nannte einst in meiner Gegenwart die Anabaptisten Heilige, weil sie eine ganz andere Disciplin hätten, wie die übrigen Reformirten. Wir Katholiken hüten uns wohl, Jemanden für heilig zu erklären, der nur im Geringsten von einem Punkte unseres Glaubens und Cultus abweicht, oder nur einen einzigen Artikel unserer Religion verwirft; aber Euch, ihr Kinder der Freiheit, liegt gar nichts daran, jemanden heilig zu sprechen, der aus ganzem Herzen und von ganzer Seele euere vorgeblich reformirte Religion verhöhnt.

Sie irren sich sehr, Herr Drelincourt, wenn Sie glauben, ich zählte die Reformirten zu den Deisten und Atheisten, wovon die letzteren sich nichts aus Gott, und die ersteren sich nichts aus Religion und Gottesdienst machen; ich gab Ihnen nur zu verstehen, daß die Grundlagen Ihres Glaubens die Basis des Christenthums erschüttern und die Seelen in ein unendliches Meer von Perplexitäten versenken.

Was die Socinianer und den Sektenameissen-
hausen Englands anbelangt, so kann ich nicht läugnen,
daß ich Ihre Glaubensgenossen denselben gleichgestellt
und beigezählt habe, denn da sie mit den Luthere-
ranern Bruderschaft getrunken haben, warum sollten
sie den andern Sekten den Bruderfuß verweigern? ¹⁾

Ich habe in meinem Lande reformirte Weiblein,
welche in ihrem Eifer so weit gehen, daß sie wähnen,
sie könnten nicht allein die hl. Schrift lesen, sondern
verstünden sie auch vom Grunde aus. Sie haben einen

¹⁾ Man höre, was Herr Drelincourt über den Ursprung
und das Wesen der Sekten sagt. Auf S. 431 flg. seines Briefes
schreibt er so: „De ce qu' au tems de la Reformation de
l'Eglise et même en nos jours, il s'est levé diverses sectes,
votre Altesse fait des exclamations contre nous, comme si
nous en estions la cause.“ Hierzu bemerkt Ernst am Rande
des Briefes; „Ceux la et non autres' sont voirement la cause,
qui attribuent a chascun chrestien le discernement de dis-
cretion sur L'escriture sainte, sur la croiance et pratique
de l'Eglise.“ Drelincourt fährt fort: „Et quoy, Monseigneur,
n'avez-vous jamais considéré que lorsque le soleil se
r'approche de nous au Printemps, et qu'il fait germer la terre,
et épanouir les fleurs, il se fait d'étranges corruption, et
il s'engendre une infinité d'inscites? Voudriez-vous imiter
les barbares qui detestent ce Roy des astres, et qui tirent
leur flèche contre lui lorsqu'ils se sentent brûlez de ses
rayons?... Est-il possible que votre Altesse ne decouvre
point l'astuce de Satan qui suscite de sectes infernales pour
rendre odieuse la vraye prédication de l'Evangile?“ Welch'
schöne Wahrheit liegt nicht in diesem herrlichen Bekenntnisse des
Ministers! Endlich schreibt er noch: „Nous condamnons, nous
detestons, et nous avons en horreur toutes les sectes que
vous nous reprochez.“ Bald darauf sagt er aber: „Mais
pour a qui regarde la tyrannie spirituelle, se peut'il rien
voir de plus tyrannique que les anathemes du Concile de
Trente qui anathematise tous ceus qui ne croient pas ses
dogmes, et qui n'obéissent point a ses Decrets.“

großen Schauer vor unsern Ceremonien, welche uns doch die hh. Väter seit mehr als vierzehn Jahrhunderten gelehrt haben; aber die Bücher eines Anabaptisten oder eines Socinianers würden sie nicht anerkennen, ja sie würden dieselben lesen, ohne den Unterschied zu bemerken, welcher zwischen dem Anabaptismus oder dem Socinianismus und dem Calvinismus besteht, und ohne unterscheiden zu können, ob die Socinianer in der Lehre von der hl. Dreifaltigkeit, oder ob die Anabaptisten in dem Artikel von der Taufe der kleinen Kinder irren.

Ich bedaure sehr, Herr Drelincourt, daß Sie sich stellen, als verständen Sie nicht, was es heiße: „Altar gegen Altar aufheben.“ Sind Sie denn so unwissend, daß Sie nicht begreifen, was es sei, wie man bei Controversen so häufig hört: eine neue Kirche und ein neues Ministerium der alten Kirche gegenüber errichten, von der man sich getrennt hat? Sagt nicht der achte Artikel Ihrer Confession: „Es mußte eine neue Kirche aufgeführt werden, da die alte zusammengestürzt war?“ Erinnern Sie sich nicht, gelesen zu haben, daß Jeroboam und die Samaritaner sich gegen das Haus Davids empörten, Altar gegen Altar aufbrachten, die Altäre Bethel's und Dan's gegen den Altar Jerusalems, Tempel gegen Tempel, Kirche gegen Kirche, Priester gegen Priester, Diener gegen Diener, und Opfer gegen Opfer aufheben? Wahr ist es, daß man eigentlich nicht sagen kann, die Calvinisten hätten Altar gegen Altar aufgehört, indem sie überall, wo sie die Meister spielten, die Altäre niederrissen und zertrümmerten. Auch weiß Ihre Religion nichts von der Erfüllung jenes Gebotes Jesu Christi: „Wenn du im Begriffe stehst, deine Gabe auf dem Altare zu opfern, und dich erinnerst, daß dein Bruder sich über dich zu

beschweren habe, so laß dein Opfer vor dem Altare, geh' hin und versöhne dich erst mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe." Ebenfalls können die Reformirten nicht mit dem hl. Paulus sagen: „Wir haben einen Altar, von welchem diejenigen nicht essen dürfen, welche dem Tabernakel dienen.“ ¹⁾

Sie sind über meine Behauptung erstaunt, daß die Reformirten Frankreichs ebenso gehaust haben würden, wie ihre Glaubensbrüder im übrigen Europa, wenn sie den Meister gespielt hätten. Sie wissen wohl, Herr Drelincourt, wie die Reformirten, zur Zeit der wüthenden Kriege in Frankreich unsere Gotteshäuser und Kirchengüter zu Rochelle, Saint-Jean d'Angely, Montauban, in Béarn, und sonst an sich rissen und raubten. Ich frage Sie nun: würde die heilige und göttliche reformirte Religion, wie Sie dieselbe nennen, sich wohl ein Gewissen daraus gemacht haben, unsre Schulen, Kirchen und Kirchengüter zu ihrem Nutzen zu verwenden, wenn sie in Frankreich obgesiegt hätte? Wenn Sie aber glauben, ich hätte vielleicht eine eigennützige Absicht dabei, wenn ich mich über diese Räubereien beklage, so mögen Sie wissen, daß ich in meinem Gebiete ungefähr fünf bis sechs Klöster besitze, welche ich nach den Friedensbedingungen und den Verträgen unseres

¹⁾ Zu dieser Stelle (Hebr. 13, 10) macht Herr Drelincourt folgende Bemerkung: „Tous ceus qui nous connaissent savent que nous n'avons jamais eu qu'un seul Autel. C'est celui dont parle l'Apotre au troisième des Ebreus, lorsqu' il dit; nous avons un Autel du quel n'ont point puissance de manger aus qui servent au tabernacle. C'est notre Seigneur Jesus Christ luy-même qui est notre souverain sacrificeur, notre unique sacrifice, et notre unique Autel.“

Hauseß an die rechtmäßigen Eigenthümer nicht zurückgeben darf. Unserm Hause Hessen, sowohl dem von Cassel, als dem von Darmstadt, bringt das Lutherthum jährlich hundert und fünfzig tausend Livres ein. ¹⁾

Die Zeit, sowie verschiedene politischen Rücksichten, erlauben mir nicht, mich hierüber weiter auszusprechen, sonst würde ich die schändlichen Anmaßungen der protestantischen Potentaten und Obrigkeiten in England, in den Niederlanden, in der Schweiz, in Deutschland, Schweden und Dänemark, sowie ihre niederträchtige Verfahrungsweise gegen die Katholiken, welche ganz den Grundsätzen des Protestantismus widerspricht, näher auseinandersetzen. Ebendeshalb, weil die Protestanten das vollführen, was sie an andern mit Fug und Recht tadeln, wollte ich nicht länger mehr ihrer Partei angehören. Die Katholiken behandeln die Protestanten nach den Grundsätzen ihrer hl. Religion, aber die Protestanten verfolgen im Widerspruche mit den Vorschriften ihres Glaubens die Katholiken.

Keineswegs habe ich Sie, Herr Drelincourt, dadurch, daß ich sagte, die Waldenser seien nicht Ihre

¹⁾ Der fuldaische Hofrath Carl Joseph Welle, der von 1713 — 23 wirklicher Kanzleirath in Rheinfels war, vermachte seinem Sohne (?), dem fuldaischen Landeseinnahmendirektor Carl Benedikt Welle, mehrere Copien von Manuscripten des Landgrafen Ernst, welche später in die Fuldaer Bibliothek kamen. Wir werden auf diese Copien, respektive Manuscripte, noch später zurückkommen. Eines derselben, betitelt: „Zustand des Hauses Hessen von 1520—1628“ zeigt, daß Hessen-Cassels Einkommen um 80,000 bis 100,000 Kammergulden (jährlich) durch das Lutherthum vermehrt wurde. Im Jahre 1847 nahmen wir eine Copie von einem sehr interessanten Manuscripte Ernst's, welches Aufschluß über die Bigamie des großmüthigen Philipp gab, und veröffentlichten sie in den „historisch-politischen Blättern.“

Glaubensbrüder, mit Scham bedecken wollen; ich wollte Ihnen nur zeigen, daß dieselben wirklich nicht Ihre Confessionsverwandten seien. Denn in der Geschichte der reformirten Kirchen Frankreichs, auf die ich mich berief, heißt es Band I. S. 35: „Was ihre Religion anbelangt, so hingen sie niemals dem Aberglauben des Papstthums an; aber im Verlaufe der Zeiten war ihre Lehre sehr ausgeartet. Die Schuld daran trugen ihre Minister, welche sie Barbes nannten, was soviel als Dökel bedeutet. Nachdem sie vernommen hatten, daß sich die Gnade Gottes in vielen Städten Deutschlands und der Schweiz so thätig erweise, schickten sie den Minister Georg Morel aus Fressinière in der Dauphiné und den Peter Masson aus Burgund dorthin. Sie sollten sich fleißig über alle Glaubenspunkte unterhalten, sowohl mit Johann Dekolampadius in Basel, als auch mit Capito und Martin Bucer in Strassburg, wie mit Berthold Haller, erstem Minister der Kirche von Bern. Nachdem sie vernommen hatten, wie die reine Lehre nicht mehr bei ihnen anzutreffen sei, berichteten sie dieses nach Calabrien, damit eine gänzliche Veränderung getroffen werde.“ Um Ihre Vorfahren zu finden, müssen sie sich allerdings an alle Ketzer der früheren Jahrhunderte anschließen. Die Waldenser aber sind keine reinen Bekenner Ihrer Religion, weil sie einen ganz andern Glauben, eine ganz verschiedene Meinung haben. Sie haben ein Gemisch von Finsterniß mit etwas Licht, und, wie ihre eigenen Geschichtschreiber bekennen, verblieb die reine Lehre nicht bei ihnen. „Wisset ihr nicht,“ schreibt der Apostel, „daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?“ Wissen Sie nicht, Herr Drelincourt, daß, wenn es sich um den Glauben handelt, ein wenig

Sanerteig die ganze Masse verdirbt? Aber bei Ihnen gilt man schon für einen Rechtgläubigen, wenn man ein wenig vom Christenthume und einen großen Schauder vor dem Papstthume hat. Glauben Sie indessen, daß den Reformirten Unrecht geschehen, wenn man sie zu jenen rechnet, denen sie so nahe stehen, so nehmen Sie die Mühe auf sich, jenem Schriftsteller zu antworten, der Ihre Dialogen widerlegt hat. Seinen Namen wissen Sie, er ist Doctor der Theologie, aus Rotterdam gebürtig, in Controversen sehr gewandt, und durch seine Schriften in ganz Europa bekannt. ¹⁾ Wagen Sie es, ihn zum Kampfe herauszufordern, so kann ich Ihnen im voraus die Versicherung geben, daß Ihre schlechte und verzweifelte Sache niemals so vertheidigt werden wird, daß man nicht immer noch Ihre Blöße augenscheinlich sähe. Bei der Refutation Ihrer Dialogen handelte es sich nicht darum, einen Mohamedaner, einen Juden oder Heiden zu bekehren, sondern darum, auf die Verläumdungen und Schimpfreden eines Ministers zu antworten, der von Hartnäckigkeit frohzt und nur darauf bedacht ist, immer mehr Del auf die Flammen der Zwietracht unter den Christen zu gießen. Wahrhaftig, Herr Drelincourt, man kann sich in Ihre Raunen nicht fügen und Sie mit Sanftmuth behandeln, da Sie sich jenen wüthenden und boshaften lucianischen Schriftstellern an die Seite stellen, welche selbst gemäßigten Protestanten mißfallen.

Sie glauben mir einen wahrhaft panischen Schrecken einzujagen, wenn Sie vorgeben, daß Sie ohne eine besondere göttliche Offenbarung von meiner Seligkeit

¹⁾ Es war dies der Herr Peter von Walenburg, Bischof von Myssien und Suffragan des Erzbischofs von Köln.

nicht können versichert sein, und daß ich nach der Lehre des Jesuiten Emanuel Sa excommunicirt sei, weil ich als Laie über die Religion disputirt habe.

Diese lächerliche Einwendung verdiente in der That keine Widerlegung; nichts desto weniger würdige ich Sie einer Antwort, um Ihre Eitelkeit zu beschämen, in der Sie sich für so gelehrt halten. Wir glauben freilich, daß wir unser Heil mit Furcht und Zittern wirken müssen, und daß der Mensch niemals weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei. Eine metaphysische Gewißheit über die Gnade Gottes und von unsrer dereinstigen ewigen Glückseligkeit haben wir keineswegs, wohl aber kann uns ein sicheres Vertrauen, eine feste Hoffnung auf Gott eine moralische Gewißheit darüber verschaffen, und diese genügt zu unserer Beruhigung. Die Excommunication, deren Sie erwähnen, trifft nur jene Laien, welche, ohne in der Religionslehre gründliche Kenntnisse zu besitzen, und ohne die Erlaubniß erhalten zu haben, über religiöse Gegenstände nur zum Nachtheil der Religion disputiren. Ich weiß nun nicht, ob Sie mich zu jenen Laien rechnen; das aber weiß ich gewiß, daß die Laien jedes Standes in keiner Kirche besser unterrichtet sind, als in der katholischen. Davon überzeugte ich mich u. a. im letztverfloffenen Jahre, als ich während meiner Anwesenheit in Paris im Hospital zum hl. Jakob den Conferenzen des Herrn Girodon beiwohnte. Ist ferner nicht der ausgezeichnete Controversist, Herr Pean du Manoir, ein Laie? Er hat so viele vortreffliche Werke gegen Ihre Religion geschrieben, ohne nur einmal excommunicirt worden zu sein.

Wir kommen jetzt zu den schändlichen Schmähungen, die sich das Schooskind des Herr von Rommel,

der brave Minister Drelincourt, gegen den Cardinal Döperron erlaubte. Das Werk dieses gottesfürchtigen Prälaten nennt der gottselige Seelenhirt von Charenton: „Un livre tout rempli de sophismes, defaussetez et d'impostures; un ouvrage ou il ne paroît nulle étincelle de vraye piété, ni rien que puisse porter les hommes à l'amour de Dieu ni à la véritable devotion; un miserable livre, rempli d'impiété.“ Das also war das Buch, dessen Lesen so viel zum Uebertritte des Landgrafen beitrug. Hören wir, was dieser auf jene und ähnliche Schimpfreden des schmähsüchtigen Prädikanten gegen den im Herrn entschlafenen Cardinal antwortet.

Sie wagen es auch, den guten Ruf des verstorbenen Cardinals Döperron, dieses zweiten Augustins und Kezerhammers, zu verschwärzen. Dadurch aber zeigen Sie, wie sehr sich an Ihnen jenes Sprichwort bewährt: „Audet et exanimi lepus insultare leoni.“ Obgleich ein Mann, wie der Prälat, keiner Apologie, und besonders gegen einen Menschen, wie Sie, bedarf, so nehme ich doch seine Rechtfertigung auf mich, um ihm meine Erkenntlichkeit auch nach seinem Tode zu bezeigen, denn Gott bediente sich vorzüglich seiner Replik an den König von England, um mir die Augen zu öffnen. Sie äußerten sich über jenes Werk auf eine verächtliche Weise. Ich weiß aber, daß mehrere Ihrer gelehrtesten Theologen bekannt haben, es sei ein so gelehrtes und gediegenes Werk, daß es im Stande sei, einen Jeden, der es liest, hinzureißen. Sie Herr Drelincourt, dürfen sich nicht beikommen lassen, es zu erniedrigen; dies könnten Sie höchstens nur auf die Weise, wie Sie auf meinen Brief geantwortet haben. Doch um auf die Dummheit mit dem Finger zu

zeigen, welche Sie begingen, indem Sie dieses versuchten, frage ich Sie: Welches Recht haben Sie, zu verlangen, daß der Cardinal in seiner Schrift die Lehre und den Cultus der katholischen Kirche durch klare Stellen der Propheten und Apostel, oder wenigstens durch evidente aus ihren Schriften gezogene Consequenzen beweisen solle? Der Zweck seiner Replik an den König Jakob war ja nur, diesem zu zeigen, daß er und seine anglikanische Kirche keinen Anspruch auf den Namen katholisch machen dürften, weil letzterer die Kennzeichen abgingen, wodurch man schon in den fünf ersten Jahrhunderten die wahre Kirche von allen andern unterschied. Da Sie nun dem Cardinal ein Gesetz vorschreiben wollen, und vorgeben, wir hätten das Spiel verloren, weil wir z. B. im Streite über die Frage, ob es außer dem geschriebenen Worte Gottes auch noch ein ungeschriebenes gebe, von Ihrer Partei überwunden die Waffen gestreckt hätten, so erwiedere ich Ihnen, daß die hl. Schrift so zu unsern Gunsten redet, daß man Augen und Herz verschließen müßte, um dies in Abrede zu stellen. Denn der hl. Paulus sagt ganz ausdrücklich und klar: „So bleibet denn standhaft, Brüder, und haltet die Lehre fest, die euch von uns mündlich oder brieflich mitgetheilt worden ist.“ Wo gibt es einen Katholiken, der jemals zugegeben hätte, daß man Alles durch die hl. Schrift allein beweisen müßte? Warum sagen Sie, die nicht geschriebenen göttlichen und apostolischen Traditionen anerkennen, heiße nichts anderes, als die Menschen auf Gottes Thron setzen? Zeigen Sie uns, daß jene Lehren nach dem Tode der Apostel von irgend einem Papste erfunden worden sind. Fürchten Sie übrigens, ein Papst habe unter dem Deckmantel einer göttlichen oder apo-

stolischen Tradition irgend eine Neuerung eingeführt, so verweise ich Sie auf das Rescript des Papstes Stephan an die Concilien Afrika's, worin es heißt, man dürfe keine Neuerungen zulassen, sondern nur an dem halten, was man durch die Traditionen empfangen habe, und auf das allgemeine Concil von Chalcedon, welches u. a. sagte: „Si quis innovat, anathema sit.“ Gehen Sie, Herr Drelineourt, wenn es Ihre Frau Ihnen erlaubt, und wenn Sie sich die Mühe geben wollen, zu den orientalischen Kirchen, und sagen Sie ihnen, man müsse die Tradition oder das ungeschriebene Wort Gottes verwerfen, und nichts glauben und thun, als was das neue Testament ausdrücklich geboten habe, denn dies ist ja die Lehre, welche die großen Doctoren Luther, Zwingli, Calvin und Menno, einstimmig vortragen haben, obgleich sich ihre Zöglinge wie Katzen und Hunde herumbalgen; sagen Sie jenen schismatischen Kirchen, was ich Sie wissen ließ, die Antwort derselben wird nicht zu Ihren Gunsten ausfallen. Sie werden sich über Ihre Vermessenheit nicht genug wundern können; Sie werden Ihre Behauptung mit Füßen treten, weil sie den Worten des hl. Paulus geradezu widerspricht, und uns der Mittel beraubt, die canonischen Bücher zu bestimmen und den wahren Sinn der hl. Schrift anzugeben.

Warum suchen Sie ferner die Lehre des Cardinals zu verdächtigen, daß man niemals eine Todsünde begehen dürfe, um dadurch etwas Gutes zu Stande zu bringen oder irgend ein Uebel abzuwenden? ¹⁾ Wissen

¹⁾ Der Cardinal hatte in seinem Werke den freilich etwas hartklingenden Satz aufgestellt, man solle eher Christus noch einmal kreuzigen, als eine Sünde begehen.

Sie denn nicht aus der Bibel, auf welche Sie sich immer berufen, daß der hl. Paulus (Röm. 3, 8) sagt, man dürfe nichts Böses thun, damit Gutes daraus entstehe? Sie müssen immer etwas auffinden, um diejenigen vor Gericht zu fordern, welche Ihnen mißfallen, damit Sie Ihre schlechten Blätter ausfüllen und sich so den Beifall der Ihrigen erwerben und sich stellen, als ob Sie für die calvinische Partei wer weiß was geschrieben und gelitten hätten.

Ich habe mehrmal das sechste Hauptstück des sechsten Buch der Replik gelesen und gefunden, daß Sie den großen Cardinal auf eine wahrhaft teuflische Art verläumben, denn Sie nennen sein Bestreben, zu zeigen, daß es immer besser sei, wenn sich das gemeine Volk über schwierige Punkte der hl. Schrift von seinem Hirten unterrichten lasse, einen schändlichen Plan. Sie beschuldigen ihn ferner der Gottlosigkeit, weil er Dinge gesagt, an die der hl. Geist nie gedacht habe. So z. B. sagen Sie, er habe behauptet, das Wort „Nil“ stehe im zweiten Buche der Genesis. ¹⁾ Sie verdrehen aber nur schändlicher Weise die Meinung des Herrn Duperron, man könne nämlich unter Gehon den Nil verstehen, indem die zwei und siebenzig Interpreten, Joseph im ersten Buche seiner

¹⁾ Der venerable Drelincourt sagt in der Ueberströmung seines Herzens vom Cardinal: „Enfin, l'impiété de cet homme est si extrême que pour rendre cette Ecriture divinement inspirée ridicule, et pour luy oster toute creance, il lui fait dire des faussetez ausquelles le S. Esprit n'a jamais pensé. Par exemple, il fait dire a Moise au second de la Genese, que dedans le jardin d'Edèn passoient entr' autres fleurs, celui du Nil et celui de l'Euphrate, que sont a plus de mil lieues loin l'un de l'autre.“

jüdischen Alterthümer, der hl. Epiphanius in dem Achoratus, der hl. Hieronymus in seinen hebräischen Fragen über die Genesis, und der hl. Augustinus in seinem achten Buche über dieselbe ganz derselben Meinung sind. Ich weiß, daß selbst Viele der Unsrigen das Gegentheil behauptet haben, aber der hl. Augustinus löst die Schwierigkeit, welche wegen der Entfernung des Nils entsteht, indem er sagt, daß dieser Fluß sich an verschiedenen Orten verliert und dann an andern Stellen wieder hervortritt.

Sie gehen in Ihrer Unverschämtheit noch weiter, indem Sie behaupten, der fromme Cardinal sei ein Atheist gewesen und habe selbst das nicht geglaubt, was er über die Transsubstantiation geschrieben. Wie Sie mir letztes Jahr in Paris zu wissen thaten, so hat Ihnen Jemand diese niederträchtige Verläumdung gesagt. Als ich dieses Jahr in Amsterdam verweilte, fiel mir ein Buch in die Hände, betitelt: „Recueil de diverses pieces, ou Journal du Regne de Henri III.“ Der ungenannte Verfasser erzählt, daß Heinrich III. den Cardinal vertrieben, ihn für einen schlechten Kerl erklärt und ihm verboten habe, jemals wieder vor ihm zu erscheinen, weil er an keinen Gott glaube. Sie, Herr Drelincourt, wissen, daß das Gegentheil der Fall ist, indem der wahrhaft große Cardinal sich der Gunst des Königs bis zu seinem Tode im höchsten Grade zu erfreuen hatte. Ich weiß nun nicht, wie Sie dergleichen Märchen Glauben beimessen können, und es wagen, dieselben in ernsthafte Gegenstände einzuweben. Sie berufen sich zu Ihrer Rechtfertigung auf die Leichtgläubigkeit unsrer Schriftsteller, welche die Legenden und Wunder der Heiligen ausgezeichnet haben. Sie müssen jedoch wohl erwägen,

daß dergleichen Schriftsteller gewöhnlich der niedrigsten Klasse angehörten, und daß unsre Kirche für die Wahrheit solcher Erzählungen niemals Bürgschaft leistet. Um wieder auf den Cardinal zurückzukommen, mache ich sie aufmerksam, daß ganz Frankreich weiß, wie viel derselbe zur Bekehrung des großen Heinrichs beigetragen habe. Ihnen besonders wird es bekannt sein, wie er in der berühmten Conferenz von Fontainebleau bewirkte, daß Ihr Herr dñ Blessey-Mornay seinen ganzen Credit und Ruf verlor, weshalb denn auch der König, welcher mit einem großen und glänzenden Gefolge zugegen war, hernach sagte, das Bisthum von Evreux habe das von Saumur überwunden.

Die ausgezeichneten, unvergleichlichen Schriften, welche Herr Duperron hinterließ, beweisen zur Genüge, von welchem Eifer der unsterbliche Mann für die Vertheidigung der hl. römischen Kirche entbrannt war. Desungeachtet wird er auf wahrhaft teuflische Weise von jenen verleumdet, welche, wie aus ihrer Confession hervorgeht, „sich vor der Majestät Gottes verdemüthigen und ohne Scheu bekennen, daß sie zu jeder Sünde eine große Neigung verspüren und ohne Unterlaß die heiligen Gebote Gottes mit Füßen treten.“ Was kann man, frage ich, von solchem Volke anders erwarten, als unaufhörliche, immerwährende und nie endende Verläumdungen, Lügen und andere dergleichen Dinge?

Auch unser allerheiligster Erlöser blieb von den Angriffen der Hölle nicht verschont. Man nannte ihn einen Samaritaner, einen Fresser und Trunkenbold, einen vom Teufel Besessenen, einen Verführer — ja den Fürsten der Teufel. Auch die Apostel behandelte man nicht anders, da ja der Knecht nicht mehr ist,

als sein Meister, und wenn der Meister verfolgt wurde, auch seine Diener Anfeindungen erdulden mußten.

Der hl. Hieronymus sagt, daß alle Katholiken dem hl. Augustin die größte Achtung und Ehrfurcht bezeigten und daß ihn alle Ketzer verabscheuten. „Dies aber,“ fügt er hinzu, „gereichte ihm zum größten Ruhme.“ Wenn Sie nun dem Herrn Duperron auf die nämliche Weise aufwarten, so nimmt mich dies nicht Wunder. Obwohl ich mich nicht mit ihm vergleichen kann, so werde ich doch mit eben solchen Verläumdungen, wie er, überhäuft. Nichts Schändlicheres aber kann es geben, als einen Mann des Atheismus zu beschuldigen, den schon so lange das kühle Grab umfassen hat, und der demnach nicht mehr vermögend ist, seine Vertheidigung zu übernehmen. Würden Sie, Herr Drelincourt, ein ähnliches Verfahren gegen Ihre Person gutheißen? Wenn Gott Sie einmal von oben heimsucht und Ihnen die Gnade ertheilt, sich zur katholischen Religion zu bekehren, dann müssen Sie eine sorgfältige Gewissensforschung über Ihre Verläumdungen anstellen, um sich der Sünden, welche Sie dadurch auf sich geladen haben, durch eine gute Generalbeicht zu entledigen.

Der Landgraf Ernst geht nun zur Widerlegung dessen über, was Drelincourt an den zwanzig Merkmalen der römischen Kirche auszusetzen hatte, die der Landgraf in seinem ersten Schreiben angab. Vor allem stellte er aber sechzehn Sätze auf, an die man sich halten muß, um mit Erfolg über Glaubenssachen zu disputiren. Wir gehen über dieselben hinweg, um nicht allzu weitläufig zu werden und theilen hier nur die schlagenden Antworten mit, welche Ernst

auf die Einwürfe, die Drelincourt gegen jene Merkmale machte, gab.

Weil ich, schreibt Ernst, in meinem Briefe behauptete, die römische Kirche allein sei niemals abtrünnig geworden und alle Sekten hätten sich von ihr getrennt, so wollen Sie, Herr Drelincourt, das Gegentheil davon behaupten. Sie sagen, die römische Kirche sei voll von Ketzereien, besonders weil sie die Transsubstantiation und wirkliche Gegenwart Jesu Christi im hl. Sakramente des Altars lehre. Zu Ihrer Rechtfertigung geben Sie vor, dies sei ein Dogma, welches die Wahrheit des menschlichen Leibes Christi zu nichte mache.

Warum aber, Herr Drelincourt, beschuldigen Sie nicht auch die orientalischen Kirchen, welche ebenfalls die Transsubstantiation für wahr halten, und Ihre guten Mitbrüder, die Söhne Luthers, welche gleichfalls an die wesentliche Gegenwart Jesu Christi glauben, der Ketzerei? Sie klagen unsere Kirche an, daß sie das größte Schisma, welches nur jemals in der Christenheit stattgefunden, verursacht habe, Sie wärmen deshalb die Geschichte mit dem Papste Victor wieder auf, welche schon längst kalt geworden ist, indem sie mehr als achthundertmal beantwortet und beleuchtet wurde. Der hl. Irenäus spricht jenem Papste keineswegs den Primat ab, sondern sagt vielmehr das Gegentheil, und beklagt sich nur darüber, daß der Papst seine hohe Würde mißbraucht habe. Wenn Sie aber das schöne Zeugniß nicht gelesen haben, welches der erwähnte Heilige der römischen Kirche gibt, so will ich es Ihnen hier anführen. „Alle andern Kirchen,“ schreibt er, „müssen sich mit dieser (der römischen nämlich) vereinigen; denn in ihr wurde die

Tradition erhalten, welche von den Aposteln abstammt. Indem wir uns auf die Tradition dieser Kirche berufen, welche sehr alt und Jedermann bekannt ist, die in Rom von den glorreichen hh. Aposteln Petrus und Paulus gegründet wurde, den Glauben aller Welt verkündete, und durch die Aufeinanderfolge ihrer Bischöfe zu uns gelangt ist, beschämen wir Alle, welche aus eitler Ruhme oder aus Verblendung anders sammeln wollen, als sie."

Die morgenländischen oder griechischen Kirchen sollen nach Ihrer Meinung deshalb von der römischen abgefallen sein, weil es ihnen von jeher mißfallen habe, daß diese immer auf den Primat Anspruch machte. Dies widerspricht aber den Zeugnissen der hh. Väter der ersten fünf Jahrhunderte, die also vor dem Schisma des Photius lebten. Die orthodoxen Griechen erkannten immer den Primat der römischen Kirche an. Der hl. Athanasius sagt, Christus habe den Bischöfen von Rom die Sorge für alle Kirchen übertragen. Der hl. Cyrillus schreibt, die Christen müßten ihrem Haupte, dem Bischofe von Rom, und dem apostolischen Stuhle anhängen. Theodoret behauptet, die römische Kirche regiere alle Kirchen der ganzen Welt, und auch der Kaiser Justinian der Aeltere erkannte den Bischof von Rom als das Oberhaupt der ganzen Kirche an. Vor dem erbärmlichen Schisma des Photius, also von zwölfhundert Jahren, hatten die Orientalen gegen den Primat des Papstes nichts einzuwenden. Nach demselben bekannten sie auf dem allgemeinen Concil von Lyon unter Gregor X., der Bischof von Rom sei der Stellvertreter Christi, der Nachfolger des hl. Petrus und der Lenker der allgemeinen Kirche. Auch wohnten die Griechen dem Concil von Lateran unter Innocenz III. bei, auf

welchem doch entschieden wurde, daß unser Heiland der römischen Kirche, als der Mutter aller Gläubigen, den Vorrang verliehen habe.

Sie wollen mich glauben machen, Ihre Kirche habe nicht das Schisma veranlaßt. Die römische Kirche, sagen Sie, sei die Ursache davon, weil sie die Reformirten gezwungen habe, aus ihr zu scheiden. Hierüber will ich mich kurz erklären.

Als zwischen Ihren Glaubensbrüdern in den Niederlanden, welche sich bekanntlich in Gomaristen und Arminianer theilen, der Streit über die Prädestination entstand, erklärten sich Ihre auswärtigen Kirchen für die Meinung der ersteren. Weil nun die Arminianer die Waffen nicht strecken wollten, so setzten die Gomaristen die Minister derselben ab und verboten ihnen alle öffentliche Ausübung ihrer Religion. Haben sich nun die Gomaristen von den Arminianern, oder diese von jenen getrennt? Wie Ihnen wohl bekannt ist, so gibt es in den orientalischen Kirchen eine große Anzahl von Welt- und Klostergeistlichen. Wenn es sich aber nun einige derselben beifallen ließen, Neuerungen und Veränderungen am Glauben und Gottesdienste vorzunehmen, wie dies Luther und Zwingli gethan haben, was würden die orientalischen Kirchen thun? Sie würden jene Mönche oder Weltgeistliche mit dem Banne belegen, sie aus ihrer Kirchengemeinschaft ausschließen. Als Luther, der ein Mönch war und Gelübde abgelegt hatte, und Zwingli, der eine Domherrenstelle bekleidete, die Fahne der Empörung schwangen, gehörte der größte Theil der Christenheit theils der römischen, theils der griechischen Kirche, theils der Sekte der Hussiten an. Ihr trenntet euch durch eure sog. Reformation von den Papisten, Orientalen

und Hüssiten in der Lehre von der Transsubstantiation, der Messe, den Gebeten für die Verstorbenen, der Anrufung der Heiligen und der Verehrung ihrer Reliquien und Bilder. Wie, Herr Drelincourt, können Sie nun noch träumen, daß wir uns von Ihrer Kirche getrennt haben, da diese sich von unsrer Gemeinschaft losgesagt hat? Warum konnte man vor Luther und Zwingli im Glauben an die Messe, an die Gebete für die Verstorbenen u. s. w. sein Heil wirken? Warum kann man es jetzt nicht mehr? Sagen Sie mir, welche Stimme vom Himmel hat den zwei großen Männern Luther und Zwingli zugerufen, daß sie das Meisterwerk der Reformation beginnen und vollenden sollten? „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen,“ sagt unser göttlicher Erlöser. Die erste Frucht der Reformation war ein furchtbares und entsetzliches Schisma in der abendländischen Kirche; ihre zweite Frucht war eine Unsumme von Nebeln aller Art, welche fast ganz Europa heimsuchten und noch jetzt darniederdrücken. Sie alle aufzuzählen, unterlasse ich, indem ich sonst auf ein allzuweites Feld gerathen würde.

Sie glauben, einen gerechten Grund zu haben, um meine Behauptung zu verachten, daß, wenn in der Apokalypse unter Babylon eine christliche Kirche verstanden würde, auch daselbst die Trennung von ihr empfohlen worden wäre. Dadurch will ich nur so viel sagen, als: Wenn überhaupt die Apokalypse von Babylon, als einer christlichen Kirche, geredet hätte, so wäre gewiß die Trennung von derselben mit ähnlichen Worten anempfohlen worden, wie Ihr sie gewöhnlich dem armen Volke zurufet: „Geht weg von Babylon!“ Aber weder die hl. Schrift, noch die Tradition sagt, daß die Kirche dereinst in Trümmer stürzen werde. Daher müssen

wir uns vor Jenen hüten, welche nach der Weise aller Ketzer es wagen, eine sg. Reformation des Glaubens und Gottesdienstes vorzunehmen, indem eine solche nicht ohne ein offenkbares Schisma vorgenommen und ausgeführt werden kann. Deshalb kann man jene, welche zu Luthers und Calvins Zeiten bei dem Glauben ihrer Vorfahren verblieben, nicht des Schisma's beschuldigen; im Gegentheil sind vor Gott, dem höchsten Richter der Lebenden und Todten, die strafbar, welche sich den sg. Reformatoren angeschlossen.

Es befremdet mich übrigens sehr, daß Sie sich der Apokalypse des hl. Johannes gegen uns bedienen wollen, indem der große Reformator Luther dieses Buch als apokryph verwarf. Bis zum höchsten Ueberdruße mußte ich oft hören, daß man unter Babylon die römische Kirche deshalb verstehen müsse, weil sie eine verdorbene Lehre vortrage, und daß unter dem Thiere und der Hure der apostolische Stuhl begriffen sei. Jeremias Ferrier, einer ihrer berühmtesten Minister von Rochelle, welcher zur katholischen Religion übergetreten ist, beweist ganz deutlich, daß jene schändliche und erbärmliche Verläumdung nicht nur alle Katholiken, den ganzen katholischen Clerus, sowie alle Potentaten und Obrigkeiten, welche dem hl. Stuhle unterthan sind, treffe, sondern auch den hh. Vätern und den orientalischen Kirchen Hohn spreche, denn auch diese rufen die Heiligen an, beten für die Verstorbenen, haben sieben Sakramente, Mönche und Nonnen, welche, gleich denen unsrer Kirche, Gelübde ablegen. Und ihr Reformirte nennt unsre Kirche allein die Hure und das Thier der Apokalypsie, weil sie an dasselbe glaubt, und dieselben Institute, wie jene, hat!

Sie tadeln mich, weil ich behauptet habe, daß wir Katholiken alles das glauben, was zu allen Zeiten in der Kirche geglaubt wurde, und daß die römische Kirche niemals etwas an den Dogmen abgeändert habe; Sie geben vor, dieselbe habe weder die Lehre, noch die Disciplin, noch die Ceremonien der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte.

Um mich kurz zu fassen, fordere ich Sie auf, mir auch nur ein einziges Beispiel anzuführen, aus dem hervorgeht, daß die römische Kirche heutzutage etwas verdammt, was sie früher gutgeheissen und ausgeübt hat. Wenn Sie nachweisen könnten, daß sie jemals entschieden habe, die Communion unter einer Gestalt sei durchaus nicht erlaubt, indem dadurch das Sakrament verstimmt werde, so hätten Sie, wenigstens in Betreff dieses Punktes, den Prozeß gewonnen. Aber auch das können Sie nicht. Wir stellen allerdings nicht in Abrede, daß man in den ersten Zeiten des Christenthums die Communion unter beiden Gestalten austheilte. Niemals aber glaubte man, daß dies ein Gesetz oder eine absolute Nothwendigkeit sei, denn sonst hätte man gewiß nie das Abendmahl unter einer Gestalt empfangen, wie es doch damals an verschiedenen Orten Sitte war. Auch die griechische Kirche gibt den Soldaten, den Einsiedlern und denen, welche lange Reisen unternehmen, das Abendmahl unter einer Gestalt mit. Hieraus geht hervor, daß die Kirche in den ersten Zeiten die Communion unter einer Gestalt für ein ganzes Sakrament hielt, wohingegen sie z. B. niemals lehrte, daß die Taufe mit Sand gültig sei. Wenn Sie ferner bei der Taufe das Beispiel der römischen Kirche befolgen, indem Sie den Täufling nur mit Wasser besprengen; warum gefällt Ihnen ihre Communion unter einer Gestalt nicht, ob=

gleich für dieselbe ebenso viele, ja noch mehr Gründe, als für die letztgenannte Taufweise, sprechen.

Die Socinianer, Anabaptisten und andere Ihrer Kameraden sagen kurz heraus: Wir wollen keine Tradition, wir scheeren uns um keine Väter und machen uns nichts aus der Kirche! Auch Sie, Herr Drelincourt, würden besser thun, wenn Sie ebenso sprächen, als daß Sie über die Lehre und den Cultus der ersten Kirche disputiren, und sich dadurch nur in Lügen verwickeln und Albernheiten aller Art begehen. Uebrigens geht aus Ihren Dialogen hervor, welches Ihre letzte Zuflucht ist; denn in denselben sagen Sie ja, daß es Ihnen nicht genüge, wenn wir uns, um die Wahrheit unsers Glaubens darzuthun, auf die alten Väter der ersten Jahrhunderte berufen, weil wir Ihnen durchaus nachweisen müßten, daß der Alte der Tage es in der Bibel ausdrücklich gesagt habe.

An der Einheit, welche ich an der römischen Kirche so sehr lobte, und auf die sie so sehr dringt, haben Sie gar viel auszusetzen. Sie drohen mir mit der Herausgabe eines Werkes über die mißlönende Einigkeit.

Besser wäre es gewesen, Herr Drelincourt, wenn Sie auf der Stelle nachgewiesen hätten, daß die römische Kirche etwas Aehnliches gethan habe, wie euere sg. reformirte Religion auf der Synode von Charenton. Da wurde eine Einheit zusammengeflickt, indem man die deutschen Lutheraner betrog, die doch euch Reformirte unaufhörlich verdammen und eure Bruderschaft verschmähen. Diese erbauliche und schöne Synode erklärte u. a., daß der lutherische Glaube, der doch eurer Lehre besonders in dem Punkte der

wesentlichen Gegenwart Jesu Christi im hl. Sakramente des Altars ganz widerspricht, ohne Gebrechen sei.

Nun aber, Herr Drelincourt, sagen Sie uns ein Beispiel, daß die römische Kirche mit einer andern, die nur die geringste Kezerei lehrte, gemeinschaftliche Sache machte. Niemals wird die Braut Christi sich mit irgend einer Gemeinde geistig vermählen, die nicht in allen Glaubenspunkten mit ihr übereinstimmt. Was die verschiedenen Ceremonien anbelangt, welche in vielen Ländern und Reichen üblich sind, so verursachen dieselben keine Kirchenspaltung. Wenn ganz England, Schweden und Holland heute erklärten, daß sie katholisch werden wollten, jedoch unter der Bedingung des Vorbehalts oder Zweifels über einen einzigen Glaubensartikel, so würde die römische Kirche dieselbe niemals in ihre Gemeinschaft zum Nachtheil der ihr anvertrauten göttlichen Wahrheit aufnehmen. Euch aber genügt der einzige Grund der Brüderschaft, um mit denen in Gemeinschaft zu treten, die euch als Andersdenkende verdammen.

Auch glauben Sie, ich hätte nur Spaß gemacht, wenn ich behauptete, die großen Befehrungen der Heiden zum Christenthume seien durch die Diener der römischen Kirche, oder durch solche, die mit ihr in Gemeinschaft standen, bewirkt worden.

Selbst viele Schriftsteller Ihres Glaubens haben daselbe gesagt. Freilich machten die Kezer zuweilen Seeleneroberungen, die aber den Befehrungen, welche die römische Kirche gemacht hat, weit nachstehen. Sie müssen doch mit Calvin zugestehen, daß alle Befehrungen der Heiden während der ersten fünf Jahrhunderte von der römischen Kirche ausgingen. Ja, alle Befehrungen in den ersten fünf Jahrhunderten wurden unmittel-

telbar durch sie bewerkstelligt, mit etwaiger Ausnahme derjenigen, welche die Donatisten oder andre Ketzer bewirkten. Der letztere Umstand darf Sie aber nicht befremden, da ja auch die Schwarzkünstler des Pharao die Wunder des Moses nachäfften, aber niemals solche Wirkungen hervorbrachten, wie dieser Gottesmann und heilige Prophet. Nach jenen fünf Jahrhunderten wurden alle Befehrungen in Deutschland, England, kurz im Norden und Süden, durch Sendboten der nämlichen römischen Kirche gemacht. Dies bezeugen, anderer zu geschweigen, die Centuriatoren von Magdeburg, die Ihnen gewiß nicht verdächtig scheinen. Die großen Befehrungen in Ost- und Westindien, in China, Japan und Amerika wurden ebenfalls durch die Papisten gemacht. Sie berufen sich auf die englischen und holländischen Colonien, sowie auf die Befehrungen, welche protestantische Minister daselbst bewirken. Aber diese Befehrungen reichen den Leistungen eines hl. Franz Xavier in Japan und den Arbeiten seiner Brüder in China das Wasser nicht. Wie viele tausend Seelen wurden daselbst ohne den Beistand unserer christlichen Potentaten bekehrt? Wie viele Kirchen wurden in jenen Ländern erbaut? Hat nicht der hl. Stuhl in Rom binnen wenigen Jahren drei Bischöfe dorthin geschickt? Auch die Religiosen aus den Orden des hh. Franziskus, Dominikus und Augustinus arbeiteten dort und hatten nicht selten die große Gnade, ihr Blut zu vergießen und die Martyrerpalme zu erlangen.

Vor vielen Jahrhunderten schrieb Tertullian Folgendes, das man auch auf euch Reformirte und überhaupt auf alle Ketzer anwenden kann: „Euer Plan ist nicht, die Heiden und Abgötterer zu bekehren,

sondern die Unsrigen zu verkehren. Ihr prahlt, daß ihr Alles umwerfet, was stand, und das in die Höhe hebet, was zu Boden lag, denn euer Werk habt ihr nicht selbst aufgeführt, sondern durch Vernichtung der Wahrheit errichtet. Ihr zerspaltet und vernichtet unsere Gebäude, um die eurigen zu gründen und aufzubauen. Doch besißt ihr eine größere Geschicklichkeit, um das niederzureißen, was wohl gebaut war, als das wieder in die Höhe zu heben, was zu Boden lag."

Es ist freilich nicht sehr bequem, wenn ihr mit euern Weibern und Kindern auf die Missionen zu den Heiden und Wilden gehen sollt. Euere Kirchenbehörde, die sich nicht über die Bande, welche euch an jene fesseln, hinwegsetzen kann, entbindet euch von der Verkündigung des Evangeliums bei den Heiden und auf dem ganzen Erdenrunde, was, Gottlob! unsere Mönche und Missionäre in großer Anzahl thun. Lesen Sie doch einmal die Missionsgeschichte der Jesuiten in Canada! Sie werden eingestehen müssen, daß es viel bequemer und angenehmer ist, ein- oder zweimal in der Woche nach Charenton zu fahren, um dort zu predigen, oder einen Türken in Paris zu taufen, der hier ein Reformirter werden will, als nach Canada und China zu gehen und sich Mühen und Gefahren aller Art auszusetzen. Sagen Sie mir aber ja nicht, daß solche Arbeiten und Mühen unseren Welt- und Klostergeistlichen ebenfalls nicht willkommen und angenehm seien, denn sie nehmen, durchdrungen von jenem lebendigen Geiste, den man nur in der katholischen Kirche antrifft, alle diese Schwierigkeiten und Müheligkeiten auf sich, und ein heiliger Eifer für das Heil der Nebenmenschen macht ihnen dieselben leicht.

Mich wundert es nur, daß Sie Ihr Feueereifer, ich will nicht sagen zu den Heiden, doch wenigstens nicht zu den orientalischen Kirchen treibt, die in dieselbe Abgötterei versunken sind, welche Sie so sehr an uns rügen. Warum entziehen Sie ihnen den Lichtstrahl der Reformation? Warum lassen Sie jene armen Sklaven nicht zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen? Ist's möglich, daß euer gereinigtes Christenthum so wenig Eifer und Arbeiter hat, um ein so gutes Werk zu unternehmen? Müssen denn die Diener des Antichrist's in Rom allein die frohe Botschaft den Heiden und Barbaren verkünden, welche nichts von Christus und seinem Gesetze wußten? Diese einzige Betrachtung könnte genügen, um euern verblendeten Schafen die Augen zu öffnen und ihnen begreiflich zu machen, wie sehr sie sich täuschen, wenn sie euerer sog. reformirten Religion, als der einzig wahren, anhängen. Hätten die Schweden, die Deutschen, Polen, Dänen, Engländer, Schottländer und Irländer, sowie die andern Nationen auf ihre Bekehrung so lange warten müssen, bis ihr mit euern Weibern, Kindern, mit euerer Equipage und den Einkünften, die euch regelmäßig, wie den Schweizergarden der Sold, ausbezahlt werden, bis ihr unter dem Sicherheitsgeleite der Obrigkeit, unter der Begünstigung siegreicher Waffen, mit Artillerie und Infanterie, welche ja immer der hl. Reformation den Weg bahnen mußten, ankamet, dann fände man wahrlich kein Christenthum bei ihnen. Dieser Umstand, diese Wahrheit, müßte Sie, Herr Drelincourt, mit einer heiligen Scham erfüllen, so daß Sie in sich gingen und fernerhin unterließen, die römische Kirche zu verläumdern, ohne die sie wirklich noch ein blindes Heidenkind wären.

Sie geben vor, die Juden, Heiden und Mohamedaner hätten einen Schauer vor der Transsubstantiation und der Bilderverehrung. Warum aber geht ihr reformirten Prädikanten nicht zu ihnen? Warum kommt ihr den papistischen Befehrungen und Seeleneroberungen nicht zuvor? Ihr habt ja keine Transsubstantiation und Bilderverehrung, vor welchen die Juden, Heiden und Mohamedaner zurückschaudern, und stimmt also schon in Vielem mit ihnen überein. Ihr habt auch die Seemächte auf eurer Seite, und doch steht ihr den Papisten in ihren Unternehmungen weit nach. Gesezt aber, die Juden, Heiden und Mohamedaner verabscheuten die Transsubstantiation und Bilderverehrung, so dürfen wir doch keinen Artikel unseres hl. Glaubens aufgeben. Den Glauben darf man nicht den Köpfen anpassen, vielmehr muß sich der Verstand dem Glauben gefangen geben und Jesus Christus unterwerfen, welcher der Urheber und Vollender des Glaubens ist. Wenn aber die Juden, Heiden und Mohamedaner einen Abscheu vor dem Christenthume haben, und Sie ihnen denselben benehmen wollen, so mögen Sie gefälligst auch das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Gottheit Jesu Christi reformiren, denn diese Glaubenspunkte sind noch unbegreiflicher, als die Transsubstantiation und Bilderverehrung. Der hl. Paulus wußte wohl, daß Christus der Gefreuzigte den Juden und Heiden ein Aergerniß war, und dennoch unterließ er es nicht, ihn öffentlich zu verkünden.

Unter vielen Missionären, welche in Indien das Evangelium gepredigt haben, sprach ich vor ungefähr drei Jahren den Pater Martini, einen aus Trient gebürtigen Jesuiten, der mir sagte, daß die Heiden,

wenn sie vom Glauben an das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Incarnation durchdrungen sind, ohne Schwierigkeit die Transsubstantiation und wirkliche Gegenwart Jesu Christi im hl. Sakramente des Altars glauben, denn derselbe Glaube, welcher ihnen sagt, daß sie ihren Verstand der Erhabenheit mehrerer Geheimnisse, wie der Auferstehung der Todten, der Incarnation und Trinität, gefangen geben müßten, überzeugt sie auch von der Wahrheit, daß der Leib Christi zu derselben Zeit, an verschiedenen Orten und unter jedem einzelnen Theile der Hostie, und zwar durch die Macht desjenigen sein könne, der die Welt aus dem Nichts hervorrief, der von einer Jungfrau geboren wurde und so viele Wunder wirkte, um die Menschen zu bewegen, ihm Glauben zu schenken. Diese Gründe genügen den neuen Christen; sie glauben in ihrer Herzenseinfalt und sind ganz das Gegenstück von jenen aufgeblasenen Reformirten, welche alle Geheimnisse des Glaubens mit ihrer erbärmlichen Vernunft erfassen wollen. Auch der Herr Drelincourt reicht in Betreff der letzteren Lehre jenem Minister von Sedan die Hand, welcher einst seiner reformirten Heerde von der Kanzel herab zurief: „Meine lieben Brüder! wiegt doch, ich bitte euch, eine konsekrirte Hostie der Papisten, und seht zu, ob sie das Gewicht eines Menschen hat.“ ¹⁾ Freilich denkt Ihr guten Herren nicht an die Bestrafung der Bethsamiten, welche

¹⁾ Der Rapharnaite Drelincourt schrieb auf S. 17 seines Briefes an Ernst: „D'où vient que vous ne fremissez point lorsque vous assistez à un Autel où le Prestre levant en haut une petite feuille de paste cuite, qui n'a ni mouvement n

aus Neugierde die Bundeslade betrachtet hatten, die doch nur ein Vorbild des hl. Altarsakramentes war.

Um nun auch noch auf die Verehrung der Bilder zurückzukommen, sage ich: Unsere Missionäre lehren die Heiden, daß sie im neuen Testamente nicht verboten und daß sie niemals von den Rechtgläubigen, sondern nur von den Sektirern, verworfen wurde; und daß die Götzen, welche im alten Testamente verboten worden, falsche Götter und Teufel, niemals aber Bildnisse unsers Herrn und Heilandes, seiner Mutter und seiner Heiligen gewesen seien. Unsere Sendboten sagen den Heiden ferner, daß dergleichen Bilder zur Verzierung unsrer Kirchen dienen und unsern Augen das vorstellen sollen, was der schwachen Phantasie unmöglich ist; daß Gott an allen Orten angebetet werde, daß man ihn im Geiste und in der Wahrheit durch Entblößung des Hauptes oder irgend ein äußerliches Zeichen der Ehrerbietung ebenso gut vor einem Bildnisse Christi, eines Martyrers oder irgend eines andern Heiligen anbeten könne, als vor einer Mauer, oder vor einem Baume, oder in der Luft, die uns umgibt.

Wenn ihr sg. Reformirten gegen diesen Punkt die schon längst eingeschlummerten Kezereien wieder aufgeweckt habt, so war unsre Kirche immer auf Vorsichtsmaßregeln gegen etwa entstehende Mißbräuche bedacht, und wären diese Maßregeln nicht überschritten und vergessen worden, so hätten sich keine Mißbräuche eingeschlichen. Wer all' dieses reiflich erwägt, der wird

sentiment, fait a croire, que c'est nôtre Seigneur Jesus Christ luy même, qu'il offre à Dieu en sacrifice propitiatoire pour la remission des vivants et des morts?"

ohne Zweifel einsehen, daß der Stolz, der Haß und die Parteilucht, welche euer Trennung verursachten, den Juden, Heiden und Türken zum Aergerniß dienten, und die christliche Religion der Verachtung Preis gaben.

Sie wollen auch noch meine Behauptung ins Lächerliche ziehen, daß man in der römischen Kirche die wahren Früchte der Heiligkeit finden könne. Ich bin fest überzeugt, daß kein protestantischer Fürst Deutschlands diese Wahrheit in Abrede stellen kann. Euer sog. reformirte Religion ist auf die kalten Gegenden des Nordens beschränkt; hätte sie sich auch über Spanien und Italien verbreitet, so zweifle ich sehr, ob sich euer Volk den Maßregeln gefügt haben würde, wie man sie zur Aufrechthaltung der Moralität in Basel, Genf und Bremen getroffen hat. Die katholischen Bürger und Bauern in Baiern und Oesterreich sind nicht so wollüstig und ausschweifend, wie die Spanier und Italiener; aber bei den Reformirten der Niederlande findet man eine größere Unzucht, als sonstwo. Was sich nicht von selbst in die Schranken der Zucht begibt, kann nicht gezüchtigt werden, ohne daß man noch größere Uebel heraufbeschwört, und sowohl unter den Unfrigen als bei den Eurigen herrscht ein mehr oder minder großes Sittenverderbniß. Hier aber handelt es sich nicht um die Laster, welche unter den Weltleuten anzutreffen sind, und die man oft mit dem Schwerte bestrafen muß, sondern um die Früchte der wahren Heiligkeit.

Zeigen Sie uns einen Prinzen Ihrer Confession, der aus einem reichen und mächtigen Hause stammt, der Erstgeborne seiner Familie ist, in der Blüthe seiner Jahre steht und auf alle Güter und Herrschaften seines Vaters Anspruch machen kann, und nichts destoweniger

allen Vergnügungen und Herrlichkeiten des Lebens freiwillig entsagt, in einen Orden tritt und die Gelübde ablegt, wodurch er sich verpflichtet, in steter Armuth, unter strengem Gehorsam und im Cölibate zu leben, welchen kein Katholik zu beobachten verpflichtet ist, außer er habe das Gelübde abgelegt, sich nie zu verheirathen. Zeigen Sie mir einen Menschen Ihres Glaubens, der dies thut, um sicherer und leichter dem Lamme zu folgen, wohin es geht, um seinem Schöpfer und Herrn besser zu dienen, ihn zu verehren, zu verherrlichen, und ohne durch alle jene Opfer und Entsayungen das Lob der Welt zu suchen oder auf eine Kirchenwürde zu hoffen! Sie können Niemanden aufweisen, und müssen mit dem Fuchse in der Fabel sprechen: „Die Trauben sind zu sauer,“ weil sie nämlich zu hoch hängen.

Bei uns trifft man immer eine große Anzahl Gläubiger an, welche nach jener evangelischen Vollkommenheit trachten, und ganz in Ihrer Nähe, Herr Drelincourt, in der Vorstadt St. Germain, können Sie sich im Novitiate der Jesuiten davon überzeugen. Am Hofe eines reformirten Fürsten, im Hause eines reformirten Privatmannes, wie z. B. in dem eines Ministers, führt man ein bescheidenes Leben. Will man seine Frömmigkeit zeigen, so singt man des Morgens und Abends einige Psalmen, man liest die Bibel, man hört eine Predigt, fastet zuweilen im Jahre, theilt einige Almosen und übt hin und wieder ein anderes Werk der christlichen Liebe aus. Aber etwas ganz Anderes ist es, das ins Werk setzen, wovon der Heiland sagt: „Wer es fassen kann, der fasse es,“ d. h. sich von dem enthalten, was man sonst ruhigen Gewissens thun kann: auf die Freuden des Ehestandes

verzicht, ferner Hab und Gut verkaufen, es den Armen geben und nichts für sich behalten, aus Liebe Gottes seinen Abgott, d. h. seinen eigenen Willen zertrümmern, und seinen Leib durch Enthaltſamkeit, Nachtwachen, Bußkleider u. ſ. w. abtöden. Dies ſind lauter Dinge, welche die Kräfte des Herrn Drelincourt und aller reformirten Miniſter überſteigen, die ſich ja überdies an keinen Ort begeben, ohne ſichere Rechnung auf ein gutes Trinkgeld machen zu können und ohne ihre Weiber bei ſich zu haben. Ich weiß wohl, daß die Apoſtel und Brüder des Herrn die Erlaubniß hatten, ſich behufs der Bedienung von einer chriſtlichen Frau begleiten zu laſſen (I. Cor. 9, 5), daß ſie ſich aber verheirathet und mit Weibern herumgeſchleppt hätten, das muß mir der Herr Drelincourt erſt noch nachweiſen.

Wer aber die Früchte der Heiligkeit pflücken will, welche das Evangelium des ſechzehnten Jahrhunderts gebracht hat, der bemühe ſich geſälligſt in den geiſtlichen Garten des Gottesmannes Martin Luther. Dieſer ſagt in der erſten Homilie über das Evangelium des erſten Adventſonntages, S. 1 der Jenaer Auflage, „daß die Welt durch die neue evangelische Lehre von Tag zu Tag ſchlechter werde.“ „Weil aber“, fährt er fort, „die Menſchen jetzt geiziger, unbarmherziger, unverſchämter und ſchlechter ſind, als vorher unter dem Papſtthume, ſo muß man ſagen, daß dies eine Wirkung des Teufels ſei.“ Merken Sie, Herr Drelincourt, wohl jene Worte: „daß ſie ſchlechter ſind, als unter dem Papſtthume.“ Andreas Muſculus, dieſer berühmte Proteſtant, predigte einſt am erſten Sonntage des Advents ſo: „Was uns Evangelische anbelangt, ſo geht Alles ſo ſeinen Weg fort. Will Jemand eine Menge ſchlechter Perſonen, Trunkenbolde, Narren,

Flüchter, Betrüger und Wucherer sehen, so begeben er sich in eine Stadt, wo das reine Evangelium gepredigt wird. Da wird er klar und deutlich einsehen, daß es unter den Türken und Heiden keine solche Kerls gibt, wie unter den Evangelischen, wo der Teufel hat die Zügel schießen lassen.“ —

Sie thun, als wären Sie durch meine Worte, daß der Sieg doch immer auf der Seite der römischen Kirche geblieben sei, wie vom Blitze getroffen. Ich habe ja weder von weltlichen Siegen, noch von denen des Fleisches und Blutes geredet, über welche der hl. Augustinus (de civ. Dei l. I. c. 17) schreibt, daß „der Unterschied zwischen dem Sieger und dem Besiegten nur in falschem und sehr eitler Ruhme bestehe,“ sondern es war meine Absicht, jene Siege hervorzuheben, welche nur Gott verleihen kann, und die er in der That der wahren Kirche verliehen hat.

Wo sind die alten Häresien der Simonianer, der Ebioniten, der Cerinther u. s. w.? wo ist der Arianismus, der Macedonianismus und der Eutychianismus? Wo sind alle Ketzereien, die sich von Jahrhunderten zu Jahrhunderten erhoben? Sie haben sich wie Rauch aufgelöst, und eine ist nach der andern verschwunden. Wären sie nicht von unsern hh. Vätern bekämpft worden, und hätten sie derselben nicht erwähnt, so wüßten wir gar nichts von ihnen. Die Völker, welche von jenen Völkern hinters Licht geführt worden waren, schlossen sich entweder der römischen Kirche wieder an, oder bildeten neue Sekten. Sahen wir denn nicht in unsern Tagen, daß die Sekte der Hussiten, welche früher groß und zahlreich genug war, um so viel Unheil anzurichten, ganz verschwand, oder sich mit dem Protestantismus vermengte, so daß man seit dreißig Jahren

keine einzige Seele mehr findet, welche das lutherische Glaubensbekenntniß mehr ablegt? Gab Gott gleich zu, daß der Lutheranismus, der Calvinismus und Anabaptismus zur Strafe für die Sünden der katholischen Kirche über ein Jahrhundert hinaus bestanden haben, so stehen sie doch nicht mehr in ihrer frühern Gestalt da. Ihr Status in Deutschland und im nördlichen Europa hängt von den Launen der Fürsten und Potentaten ab, die in der Pfalz, in Niederhessen, Anhalt u. s. w. eine solche Macht besitzen, daß sie heute den Calvinismus, morgen das Lutherthum auf den Thron setzen, und ihnen jetzt diese und hernach jene Form geben. Man merkt jetzt nur zu wohl, daß sich die erste Hitze gelegt hat; man sieht nicht mehr, daß sich Gelehrte an eure Partei anschließen, und selbst da, wo die Katholiken nicht Herren sind, wo sie vielmehr unterdrückt und auf alle nur mögliche Weise gequält werden, wie z. B. in England, tritt kein gebildeter und angesehener Mann zu eurer Sekte über, welche ihre Laufbahn schon durchgemacht zu haben scheint. Nachdem sie mit Apostaten und Ueberläufern unserer Religion begonnen hat, sieht man höchstens noch ein paar ausschweifende Priester oder Mönche zu ihr übertreten, welche durch das Ueberlaufen zu euch der Strafe entronnen wollen, welche ihnen unsre Kirche für ihre Lasterthaten auferlegt hat.

Eines Tages wird die katholische Kirche die Freude erleben, daß ihr Protestanten und Reformirten wieder in die Fußstapfen eurer Vorgänger tretet, die ja vor Luther, Calvin und Zwingli und andern Sektirern gläubige Katholiken waren, katholisch lebten, katholisch starben und auf unsern katholischen Kirchhöfen begraben wurden.

Auch der besondere Schutz, den Gott zu allen Zeiten der römischen Kirche angedeihen ließ, verursacht Ihnen heftige Augenschmerzen. Was hatte die wahre Kirche Christi von den verstockten Juden, von den fleischlich gesinnten Heiden, von den Regern aller Zeiten, ja selbst von ihren eignen Kindern auszustehen? Aber unter dem Schilde Gottes erlebte sie das Ende ihrer Verfolgungen, und wird auch in Zukunft über alle ihre Feinde den Sieg davontragen.

Was die Unterdrückung des Jansenismus in unsern Tagen anbelangt, so wage ich nicht, tiefer in diesen Gegenstand einzugehen. Aber, nachdem ich alle Schriften hierüber, folglich auch jene, welche die Moral der Jesuiten beleuchtet haben, gelesen, scheint es mir, daß sowohl die letztern Religiosen, wie die Jansenisten, mehr Mäßigung hätten zeigen können. Doch muß ich eingestehen, daß die Entscheidung des verstorbenen Papstes Innocenz der Kirche Gottes eben so nothwendig als nützlich war, denn ohne dieselbe wären unendlich viele Nachtheile für sie erwachsen, was ihr Reformirte und alle Andern, denen die Uneinigkeit unter den Christen so wohl gefällt, nur zu gerne gesehen hätten. Wollte Gott, ihr Herren Protestanten und Reformirten stimmten gleich den Jansenisten und Orientalen mit uns in so vielen Glaubenspunkten überein! Alsdann würde euere Wiedervereinigung mit uns viel leichter sein, als sie wirklich ist.

Ich weiß sehr gut, was ich damit sagen wollte, wenn ich äußerte, die römische Kirche gleiche dem Oceane, welcher seine Ebbe und Fluth hat; ich weiß auch, woher ich diesen Beweis entnommen habe, nämlich aus den Befehrsgründen des verbliebenen Prinzen Eduard von der Pfalz. Demnach bin ich nicht der einzige, welcher

sich auf jene Behauptung stützt. Um Ihnen übrigens die Wahrheit derselben recht vor Augen zu legen, verweise ich Sie auf Ost- und Westindien, wo man jetzt Erzbisthümer und Bisthümer errichtet und Klöster gegründet sieht, welche den Spaniern und Portugiesen ihren Ursprung verdanken. Die Anzahl der Christen, welche man im gedachten Indien findet, ist fast eben so groß, als die Zahl der Reformirten und Protestanten, welche die römische Kirche in Europa verloren hat. Wahr ist es, daß jene Erzbisthümer, Bisthümer und Klöster nicht so reich und mächtig sind, wie die in Deutschland; aber die Einwohner der genannten Länder, welche zum Christenthume bekehrt wurden, sind eben so gute Katholiken, wie unsere Mitbrüder, welche sich im verfloßenen Jahrhunderte von uns trennten.

Euer Protestantismus hingegen hat während der letzten vierzig Jahre das ganze Königreich Böhmen, die Erbstaaten des Hauses Oesterreich in den Niederlanden, die Oberpfalz und das Herzogthum Neuburg, also fast den vierten Theil Deutschlands, verloren, denn, Gott sei Dank! man findet daselbst keinen protestantischen Minister, und hört folglich auch keine protestantische Predigt mehr.

Wie können Sie, Herr Drelincourt, nur noch fragen, was der Papst wiedergewonnen habe? Habt ihr sogenannten Reformirten nicht auch in Frankreich während der letzten vierzig Jahre mehr als einen Tempel verloren? Der verstorbene Cardinal von Richelieu hat euch durch seine klugen Rathschläge alle Kraft benommen. Wenn es nun gleich in Frankreich noch Viele gibt, welche vom Gifthauche des Calvinismus angesteckt sind, so wird doch endlich Gott die

Zeit herbeiführen, wo er das allerchristlichste Reich von dieser Landplage befreien wird.

Fast fünfzig Seiten haben Sie geschrieben, um mir begreiflich zu machen, wie sehr ich in Irrthum gerathen sei, wenn ich behauptete, der katholischen Kirche sei die Gabe der Wunder verliehen. Das ganze Gewäsche, welches Sie hierüber führen, läßt sich kurz also fassen. Nach den Zeiten der Apostel gibt es keine Wunder mehr. Deshalb muß man alle Wunder, die sich in spätern Jahrhunderten sollen ereignet haben, verwerfen, besonders da sich so viele Mißbräuche einschlichen, da allzugroße Betrügereien getrieben und mit der Leichtgläubigkeit des Volkes allzu arg gespielt wurde.

Unsre Kirche, Herr Drelincourt, weiß wohl, daß Gott nicht die Lüge will, um die Wahrheit aufrecht zu erhalten. Sie traf auch sehr weise und heilsame Vorkehrungen, um allen Mißbräuchen und Betrügereien vorzubeugen. Unerbittlich strafte sie alle Personen, die überführt wurden, daß sie falsche Wunder gewirkt, oder Andern geholfen hatten, durch solche die Welt zu betrügen. Nicht lange vor Luthers Ankunft wurden in Bern vier Gott geweihte Personen zum Feuer-tode verurtheilt, weil sie sich dergleichen Betrügereien erlaubt hatten. Wenn Sie, Herr Drelincourt, nach Ihrem eigenen Bekenntnisse glauben, daß sich zur Zeit der hh. Ambrosius an den Gräbern der Heiligen und Märtyrer Wunder ereignen konnten, warum sollte derselbe Gott, der immer allmächtig ist, nicht auch in spätern Jahrhunderten dergleichen wirken können? Der nämliche Grund, welchen der hl. Augustin zu seiner Zeit für die Wunder angab, ist noch heute vorhanden, nämlich um dadurch ein Zeugniß für den Glauben

abzulegen. Den Wundern aus den Zeiten des hl. Bernhard wollen Sie deshalb keinen Glauben beimessen, weil damals die Mönche zu sehr ihr Unwesen trieben. Aber zu den Zeiten des hl. Augustin gab es eben so viele Mönche, als zu denen des hl. Bernhard, wie dies aus den Werken des Erstern über die Sitten der katholischen Kirche hervorgeht. Unter diesen Mönchen gab es auch wiederum viele schlechte, über die er sich in seiner Schrift über die Werke der Mönche beklagt. Die Anrufung der Heiligen, die Verehrung ihrer Reliquien und Bilder war zu den Zeiten desselben hl. Augustin in der Kirche, welche Sie doch für orthodox halten, gebräuchlich. Wie ihr Herren Protestanten Alles verdreht, geht aus Folgendem hervor. Als ich noch zu eurer Sekte gehörte, sagte man mir sehr oft, daß sich die Leiber der hh. drei Könige, welche man in der Cathedrale von Cöln verehrt, auch in Mailand befänden. Als ich auf meinen Reisen letztgenannte Stadt besuchte, und mich nach dem Grabe der drei Weisen erkundigte, sagte man mir, daß sich daselbe nicht in Mailand befinde; man zeigte mir aber den Ort, wo die drei Leiber vor ihrer Translation geruht hatten. Was sagen Sie aber, Herr Drellincourt, zu dem berühmten und noch immer fortdauernden Wunder in Neapel; wovon mir mehrere Protestanten sagten, daß sie es mit eigenen Augen gesehen hätten? Sie wissen doch, daß, wenn das geronnene Blut des hl. Bischofs und Märtyrers Januarius neben sein Haupt gebracht wird, es so flüssig wird, daß es scheint, als ströme es aus dem Körper des Heiligen? Was sagen Sie jenen Protestanten der großen und reichen Diöcese Augsburg, die aus Erfahrung wissen, daß durch den Segen des hl. Bischofs Ulrich alle Ratten von dort

vertrieben wurden, so daß es bis auf unsre Zeit keine mehr da gibt, obgleich man an den Gränzen jener Diöcese, und in den Orten, welche nicht zu ihr gehören, Ratten in Menge findet? Müssen Sie hier nicht mit dem Psalmisten bekennen, daß Gott in seinen Heiligen wunderbar ist? Was in der letzten Zeit dem Vater Mastrilli in Neapel begegnet ist, ist dort Jedermann bekannt. Dieser Religios war nämlich so schwer verwundet, daß ihn die geschicktesten Aerzte aufgaben. Der hl. Franz Xaver erschien ihm, und in demselben Augenblicke war er wieder hergestellt. Hierauf begab er sich nach der Weisung des großen Heidenbekehrers nach Indien und errang da die Märtyrerkrone.

Ueber den Primat des Papstes, an welchem Dreilincourt natürlich sehr viel auszusetzen hatte, äußert sich der Landgraf folgendermaßen.

Den Bischof von Rom nannte man, um ihn von allen Bischöfen, über die er gesetzt war, zu unterscheiden, immer den Papst, und seinen Stuhl den Apostolischen. Auf dem dritten allgemeinen Concil von Ephesus redete der Priester Philipp, Abgeordneter des Papstes Gëlestin, folgendermaßen: Es ist allgemein bekannt und keinem Zweifel unterworfen, daß der hl. Petrus, das Oberhaupt der Apostel, die Grundsäule, der Grundstein der katholischen Kirche, von unserm Herrn Jesus Christus, dem Erlöser des menschlichen Geschlechts, die Schlüssel des Himmelreichs erhalten und die Macht empfangen habe, die Sünden vorzubehalten oder zu vergeben, sowie, daß er noch in seinen Nachfolgern lebt und durch dieselben entscheidet. Unser hl. Papst, der Bischof Gëlestin, Nachfolger und Stellvertreter des hl. Petrus, hat uns auf diese Synode geschickt, um seine Person zu vertreten u. s. w.

Gesetzt, ein Deputirter der Kurfürsten erhöhe sich auf unserm Reichstage und redete die Reichsstände in ähnlicher Weise an, wie jener Abgeordnete des Papstes zu den Bischöfen auf dem Concil von Ephesus sprach, glauben Sie wohl, Herr Drelincourt, daß Niemand sich ihm widersetzen würde? Ich bin fest überzeugt, daß alle Anwesenden sich voll Erstaunen erheben, daß die ganze Reichsversammlung sich über seine Anmaßung entsetzen und den frechen Lügner vor die Thüre werfen würde. Den Abgeordneten des Papstes ließ man ungehindert auf einem allgemeinen Concil reden, dem eine große Anzahl heiliger und gelehrter Prälaten beiwohnten. Wenn aber eine so berühmte Synode den Primat des Papstes oder Bischofs von Rom anerkannte, so folgt hieraus, daß derselbe keine neue oder unrechtmäßige Anmaßung, weder ein neu eingeführtes kirchliches noch menschliches Recht, sondern eine göttliche Einrichtung sei. Besonders bemerkenswerth ist noch, daß die Stadt Ephesus nicht unmittelbar dem Patriarchat von Rom unterworfen war, und daß die Väter, welche jenem Concile beiwohnten, verschiedenen Patriarchaten angehörten, und dennoch erklärten und bekannten sie sich für Unterthanen des Bischofs von Rom. Auch die Rehergeißel, der hl. Augustin, sagt, ein besonderer Grund, der ihn bewogen habe, in der katholischen Gemeinschaft zu verbleiben, sei die Aufeinanderfolge Derjenigen, welche von den Zeiten des hl. Petrus bis auf seine Tage den apostolischen Stuhl bestiegen. Er nannte den Papst Melchiades den Vater des christlichen Volkes, und den Papst Bonifacius den höchsten Hirten. Wahrhaftig, Herr Drelincourt, ich will lieber mit diesen großen Leuchten der Kirche ein Narr genannt, als mit Ihnen für einen Weisen aus-

posaunt werden, da ja Sie und Ihre Brüder aus der Zahl Jener sind; von denen der gedachte Kirchenlehrer sagt, wie sie noch so neu, so parteisüchtig seien, und dermaßen toben, daß sie keinen Glauben verdienen. Diese heiligen und ausgezeichneten Männer haben wenigstens eben so vielmal die Bibel gelesen, wie Sie und die eifrigen Weiblein Ihres Glaubens, welche immer noch das Concil von Trient ihrer Kritik unterwerfen; sie standen unstreitig den Zeiten der Apostel näher, als ihr Calvinisten; sie konnten folglich besser wissen, was von denselben Zeiten auf sie gekommen war, als ihr, die ihr erst tausend Jahre später auftratet. Endlich erwarben sie sich einen größern Ruhm, als sich der Calvinismus erworben hat und je erwerben wird.

Sie stellen sich freilich, als verständen Sie nicht, wenn ich sagte, die römische Kirche allein könne eine persönliche Aufeinanderfolge ihrer Hirten von den Zeiten der Apostel bis auf unsre Tage nachweisen.

Aber schon Tertullian bediente sich dieses Arguments gegen die Ketzer seiner Zeit. „Sie mögen uns,“ schreibt er, „den Ursprung ihrer Kirchen zeigen; sie mögen uns eine Reihe ihrer Bischöfe aufweisen, von denen einer dem andern nachfolgte, so daß man auf diese Weise bis zu irgend einem Apostel oder apostolischen Manne gelangt.“ Die römische Kirche vermag dieses. Der hl. Augustin bewies dieses den Donatisten, indem er die römischen Bischöfe vom hl. Petrus an bis auf den damaligen Papst Athanasius hernannte. Die Kirchen Deutschlands, Frankreichs, Spaniens und Italiens leiten ihren Ursprung, wie ich sonstwo — in den *Motivis conversionis* — dargethan habe, von

den Schülern der Apostel her, welche Tertullian „die apostolischen Männer“ nennt. Die Hirten jener Kirchen, deren sich nun die Protestanten und Reformirten be-
meistert haben, bildeten eine Fortsetzung jener Succession, bis sie endlich mit Gewalt abgesetzt und ihrer Sige beraubt wurden, wie dies in Genf und vielen andern Orten geschehen ist. Wenn aber die Luthreraner, Zwing-
lianer und Calvinisten bis auf Luther, den ersten Papst von Wittenberg, bis auf Zwingli, den neunmodischen Propheten von Zürich, und bis auf Calvin, den neuen Apostel von Genf, gekommen sind, dann ist die Kette ihrer Succession zu Ende; sie nehmen alsdann ihre Zuflucht zur unsichtbaren Kirche und geben vor, sie hätten dieselbe wieder ans Tageslicht bringen müssen.

Obgleich es sehr schwer ist, Ihre Halsstarrigkeit, Herr Drelinecourt, zu beugen, und noch schwerer, Sie zu bekehren, so kann ich doch nicht umhin, Sie auf eine sehr schöne Stelle des großen h. Augustin auf-
merksam zu machen. Sie lautet so: „Da wir nun einen so großen Beistand Gottes, einen so außerordent-
lichen Fortschritt und so herrliche Erfolge sehen, sollen wir denn noch Bedenken tragen, uns an den Busen jener Kirche zu schmiegen, welche, wie Jedermann weiß, seit Errichtung des apostolischen Stuhls und durch Aufeinanderfolge ihrer Bischöfe den Gipfel der höchsten Autorität erreichte? Die Ketzer, welche sich um sie herumlagerten, sind theils durch den Urtheilsspruch des Volkes, theils durch das Ansehen der Concilien, theils durch die Majestät ihrer Wunder verdammt worden. Der katholischen Kirche gebührt deshalb vor allen andern der Vorzug, und sich ihr widersetzen, ist die schändlichste Gottlosigkeit und niederträchtigste An-
maßung. Sind Sie denn gelehrter, hellsehender und

tiefdenkender, als der h. Augustin? Sollten Sie aber wirklich so vermessen sein, sich ihm an die Seite zu stellen, wie können Sie denn so tollkühn und aufgeblasen sein, daß Sie es wagen, sich ihm vorzuziehen? Bilden Sie sich denn ein, wir seien so dumm, daß wir die Lehre eines hl. Augustin verachteten und uns dem Irrthum eines Ministers von Charenton in die Arme würfen?

Nun will ich Ihnen noch ein besonderes Glaubensbekenntniß über den Primat des Papstes und den hl. apostolischen Stuhl ablegen.

Als guter Katholik erkenne ich den Primat des Papstes oder Bischofs von Rom an, weil er der rechtmäßige Inhaber jenes Stuhles ist, welchen die größten Apostel, die hh. Petrus und Paulus, gegründet haben. Ich bin überzeugt, daß hierdurch Gott ebenso für das Christenthum sorgte, als er durch Einsetzung des Hohenpriesterthums für sein auserwähltes Volk im alten Testamente Fürsorge traf. Ich sehe nur zu wohl ein, daß sich derselbe Gott eben dieses apostolischen Stuhles zu allen Zeiten bediente, um die Heiden in die wahre Kirche Christi zu führen, so daß auf diese Weise die Prophezeiungen des alten Testaments über den Glanz der wahren Kirche des Messias in Erfüllung gegangen sind. Ich bin von der innigsten Ueberzeugung durchdrungen, daß, wenn unsre Kirche sich nicht an den apostolischen Stuhl hielte, es ihr ebenso ergehen würde, wie den orientalischen und protestantischen Kirchen, welche nach ihrer Trennung von der römischen sich wieder unter sich selbst theilten und spalteten, und auf die man ganz gut jene Worte des hl. Augustin anwenden kann: „In Stücke zerhauen müssen sie zu Grunde gehen,

und zwar aus gerechter Strafe Gottes, weil sie es sich beikommen ließen, ihren aufbrausenden Köpfen den Vorzug vor dem hl. Friedensschlusse mit der katholischen Kirche zu geben.“ Ich glaube ferner, daß eben jener apostolische Stuhl dadurch nichts von dem ihm von Gott verliehenen Ansehen verlor, daß er sich zeitliche Güter auf rechtmäßige Weise angeeignet oder sie zum Geschenke angenommen hat, denn ich bin fest überzeugt, daß die Herren Minister von Charenton kein Bedenken tragen würden, ein ganzes Gebiet mit allen Gerechtsamen zum Vorthail ihrer Kirche anzunehmen, wenn man es ihnen unentgeltlich anböte, besonders da ihre Brüder in Deutschland und England sich kein Gewissen daraus machten, solche Legate gutzuheißen, wovon u. a. das reichlich dotirte Erzbisthum Canterbury einen Beweis liefert, dessen Prälat doch nach der Lehre der Presbyterianer nichts mehr ist, als ein gewöhnlicher Minister. Niemals kann es mir beifallen, eine gerechte und nothwendige Ursache zu haben, mich von der Gemeinschaft dieses hl. Stuhles loszusagen: denn wohin soll ich gehen, wenn ich ihm den Rücken gewendet habe? Zu den Orientalen? Zu den Protestanten? Ach! bei ihnen finde ich nichts, als Spaltung, Uneinigkeit und Widersprüche in allen Glaubenspunkten. Ihnen, Herr Drelincourt, fehlt die Demuth und Liebe gegen und zu unsrer Kirche, welche alle Ihre Vorfahren, wie Luther, Zwingli, Calvin und Beza in die Gemeinschaft Christi einführte. Zur Erkennlichkeit dafür wollen Sie dieselbe allen orientalischen Kirchen nachsetzen, welche ihr nie den Primat freitig machten, was u. a. Ihr David Blondel nachgewiesen und näher aneinandergesetzt hat, der überdies sagt, daß niemals ein allgemeines Concilium

abgehalten worden sei, auf dem nicht ein Legat des Papstes, oder dieser selbst, den Vorsitz geführt habe.

In meinem Briefe hatte ich behauptet, die römische Kirche glaube und halte nichts für nothwendig zu glauben, was nicht eine ihren Gegenparteien wider eine ihrer Mitschwester vertheidigt hätte, mit etwaiger Ausnahme des Primats des Papstes. Sie, Herr Drelincourt, verweisen mich hier auf die Lutheraner, welche in vielen Stücken mit Ihrer Confession übereinstimmen. Was ich Ihnen hierauf zu erwidern habe, ist Folgendes:

Erstens. Obgleich die orientalischen Kirchen in gewisser Hinsicht die Bundesgenossen Ihrer Confession sind, indem sie sich gleich Ihnen von der römischen Kirche los sagten und den Primat des Papstes nicht anerkennen wollten, so stimmen sie doch fast in allen Artikeln, deren Wahrheit die Protestanten freitig machen, mit uns überein. Ich rufe Ihnen nur die Antwort ins Gedächtniß zurück, welche der Patriarch Jeremias von Constantinopel den Lutheranern von Tübingen in Deutschland gab, als sie sich mit den schismatischen Griechen vereinigen, oder besser gesagt, diese hinters Licht führen wollten.

Zweitens. Ihre Glaubensbrüder, wie nicht minder die Lutheraner, stimmen mit uns gegen die Griechen in der Lehre von der Emanation des hl. Geistes.

Drittens. Die Lutheraner sind mit uns und gegen die Zwinglianer und Calvinisten, wenn es sich um die Lösung der Frage über die wesentliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Sacramente des Altars handelt. Dieselben Lutheraner sind für uns und gegen Sie in gewissen andern Artikeln, und besonders in vielen äußerlichen Ceremonien, vor denen Sie einen

wahren Abscheu haben, um derentwillen Sie Ihr erbarmungswürdiges Volk nicht nur von uns ferne halten, sondern es auch noch gegen unsern Glauben aufhezen.

Viertens. Die Reformirten stimmen für uns und gegen die Lutheraner im Punkte der Ubiquität und vielen andern Dogmen. Dasselbe könnte man von vielen andern Sektirern nachweisen, welche die Brüder der Reformirten, oder doch wenigstens ihre Enkel sind. Wahrhaftig, Herr Drelincourt, hier ist jene Stelle des Psalmisten in Erfüllung gegangen: „*Mentita est iniquitas sibi!*“

Ich fügte hinzu: „Mit etwaiger Ausnahme des Primats des Papstes“; denn die Orientalen machen denselben Unterschied zwischen den Erzbischöfen und Priestern, wie wir. Auch haben sie nichts gegen den Vorrang unsers Patriarchen oder Papstes einzuwenden, und schleudern in der That einen Bannfluch auf alle Reformirten und Abendländer, welche dem Papst den Gehorsam aufkündigten und die Fahne der Empörung gegen ihn schwenkten. Keineswegs werden sie mit jenem reformirten Minister von Rodenberg übereinstimmen, den ich einst auf der Kanzel folgende Worte ausstoßen hörte: „Der Papst ist nicht das Oberhaupt der Kirche; im Gegentheil, er ist nicht einmal ein Schaf derselben.“

Ich behauptete ferner, die katholische Kirche glaube nichts, und halte nichts für nothwendig zu glauben, was irgend einen Widerspruch zulasse. Sie sagen, ich rede wohl zu den Bewohnern der neuen Welt; nein! ich rede zu Ihnen, Herr Drelincourt, und zu Ihren Herren Collegen, die, gleich Ihnen, nur auf diese Welt gesetzt zu sein scheinen, um Worte

der Zwietracht zu predigen und die Feindseligkeiten zu erhalten und zu vergrößern. Sie nehmen, um Ihre Meinung zu rechtfertigen und meine Behauptung zu Schanden zu machen, Ihre Zuflucht zu dem hl. Sakramente des Altars, und die Beweise, welche Sie gegen dasselbe auf die Beine bringen, sind zu plump, als daß sie ihr Ziel erreichen könnten. Wir stellen jenes Sakrament als ein Wunder des allmächtigen Gottes hin, welches wir arme Sterbliche nicht begreifen können, und bei dem wir, wenn wir es erfassen wollen, immer auf Absurditäten stoßen, wie es Ihnen und allen Denen ergangen ist, welche, nachdem sie viel über die Dreifaltigkeit, die Incarnation, die Auferstehung der Todten u. s. w. speculirt hatten, in die größten Gottlosigkeiten verfielen. Zeigen Sie uns, daß sich unsre Glaubensartikel so widersprechen, wie die Ihrer Confession. So z. B. gibt es viele Tausende unter Ihnen, welche durchaus verbunden sind, zu glauben, daß sie nicht verdammt, und folglich bis an ihr Lebensende in der Gnade Gottes bleiben werden. Wie viele können Sie aber nicht aufweisen, die plötzlich in schweren Sünden verschieden, in Duellen oder auf sonstige Weise umkamen, und folglich in alle Ewigkeit verdammt sind? Hier müssen Sie eingestehen, daß man den Ihrigen eine Sache als metaphysisch gewiß aufdringt, die sich nicht nur als ungewiß, sondern auch als durchaus falsch herausstellt. Wie können Sie darthun, daß jene zuverlässige Versicherung der ewigen Seligkeit mit Ihrem öffentlichen Bekenntnisse übereinstimmt? In demselben heißt es: „Herr und Gott! ewiger und allmächtiger Vater! Vor Deiner hl. Majestät erkennen und bekennen wir ohne Scheu, daß wir arme Sünder in Sünden empfangen, zum

Bösen geneigt und nicht im Stande sind, etwas Gutes zu vollbringen, sowie daß wir durch eigne Schuld Deine hl. Gebote unaufhörlich übertreten, und uns so Dein gerechtes Gericht, unser Verderben und unsern eigenen Untergang zuziehen." Wenn nun alles dieses wahr ist, wie können Sie unfehlbar von Ihrem Heile überzeugt sein?

Auch Sie nennen die Väter der ersten Jahrhunderte heilig und orthodox, und doch verdammen Sie uns, weil wir glauben, was diese gelehrt haben. Dieselben Ehrentitel ertheilen Sie dem Doctor Luther und andern Protestanten, obgleich sie über Ihre Religion das Anathem gesprochen und Ihre Glaubensartikel als dem reinen Worte Gottes widersprechend erklärt haben. Dergleichen Widersprüche und Verirrungen sind so augenscheinlich und bekannt, daß Sie dieselben nie verdecken können. Wahrhaftig! eher müßten Himmel und Erde vergehen, als daß unsere Kirche den Fehler beginge, derartige Widersprüche und Ungereimtheiten zu lehren oder lehren zu lassen.

Was die vorgebliche Vereinigung der Lutheraner und Reformirten betrifft, welch' erstere sich wegen des zwinglianischen Abendmahls eben keine großen Skrupel machen, so weiß ich darüber vielleicht mehr, als Sie glauben. Doch, um nicht zu weitläufig zu werden, übergehe ich die weitere Explication dieses Gegenstandes und begnüge mich damit zu sagen, daß es die größte Aufschneiderei von der Welt ist, wenn die Reformirten behaupten, der Unterschied zwischen ihnen und den Lutheranern sei kaum bemerkbar, weshalb sie ganz gut vereinigt sein könnten. Nachfolgendes Beispiel beweist, wie sie im Glauben ganz entzweit sind.

Vor zwei Jahren ließ mein verstorbener Neffe, der Landgraf Wilhelm VI. zwei lutherische Professoren der Universität Rinteln nach Cassel kommen und daselbst ein kleines Colloquium anstellen, das einige Tage dauerte, und dessen Zweck eine Vereinigung der Lutheraner mit den Reformirten, und zwar zu Gunsten der letztern, war. Aber das ganze Lutherthum erhob sich gegen die eingeübete Vereinigung. ¹⁾ Wenn Sie dies nicht glauben wollen, so fragen Sie in Gießen, Leipzig, Wittenberg, in Schweden und überhaupt bei allen lutherischen Professoren und Ministern nach, ob sie gesonnen seien, die Reformirten zu ihrem Abendmahl zuzulassen und sie in ihre Kirchen gemeinschaftlich aufzunehmen, ohne daß sie vorerst ihre Meinung abgeschworen haben? Wie wird ein lutherischer Minister von seinen Amtsbrüdern behandelt werden, wenn er bei den Reformirten das Abendmahl empfängt?

¹⁾ Das erwähnte Religionsgespräch begann den 1. Juli 1661. Ihm wohnten bei die Geheimräthe von Dörnberg, von Dauber und von Dalwig, die Professoren Curtius und Heine von Marburg und die zwei Professoren von Rinteln, Musäus und Heinrich. Beide Theile meinten, man käme in den Stücken überein, welche den Grund des Glaubens beträfen, und man wurde enig, daß keine Partei die andere wegen der Punkte verfolgen solle, die noch nicht entschieden wären, daß man in Einigkeit und Frieden nebeneinander leben, sich brüderlich lieben, sich gegenseitig für wahre Glieder der Kirche, für Glaubensgenossen und Miterben des ewigen Lebens halten solle. Die betreffenden Punkte wurden den 9. Juli bestätigt, und von den anwesenden Abgeordneten und Gottesgelehrten unterzeichnet. Bei dem allen,“ sagt der hessische Geschichtschreiber Teuthorn, „erreichte der Landgraf hierdurch seine Absicht nicht, indem durch dieses Religionsgespräch die syncretistischen Streitigkeiten nur noch heftiger wurden, die damals mit vieler Hitze entbrannt waren.“

Politisch aber sind die Lutheraner, Reformirten und übrigen Sekten gegen uns, als ihren gemeinschaftlichen Feind, immer vereinigt. Auch der abtrünnige Julian verband sich mit den Juden, den Manichäern, den Donatisten und andern Sektirern, um die Katholiken aufzureiben. Die Kirche sieht sich ebenso behandelt, wie ihr Meister, der vom Götzendiener Pilatus, vom Halbatheisten Herodes, von den Pharisäern und kezerischen Saducäern, welche alle doch eine ganz verschiedene Gesinnung hatten, angefeindet wurde. Noch heutzutage schaaren sich die Abgötterer, die Juden, Kezer, Heiden, Türken und Schismatiker zusammen, um auf ihren Ruinen zu triumphiren; aber vergebens: „Non dormitabit neque dormiet, qui custodit Israel.“ Sehr trefflich ist die Bemerkung, welche der hl. Augustin hierüber macht. „Die Kirche,“ schreibt er, „welche sich so herrlich und segensreich über die ganze Welt verbreitet hat, bedient sich der Heiden bei ihren Unternehmungen; die Kezer selbst beweisen die Wahrheit ihrer Lehre. Auch die Schismatiker tragen viel zu ihrem Fortbestehen bei, und die Juden bewirken, daß sie sich in ihrem schönsten Glauben entfaltet.“

Der Name „katholisch“, den wir unserer Kirche beilegen, und an dem Sie soviel auszusetzen haben, wird ihr immer bleiben. Die Kezer wollten sich denselben immer aneignen, aber niemals glückte es ihnen. Wenn ihr Protestanten dasselbe versucht, so verirrt ihr euch in die größten Lächerlichkeiten; denn ihr müßtet euch alsdann katholische Protestanten, katholische Evangelische, katholische Zwinglianer, katholische Reformirte, katholische Wiedertäufer u. s. w. nennen, damit man euch von einander unterscheiden könnte, indem auf den bloßen Namen „katholisch“ eben so gut

der Lutheraner, als der Calvinist und Anabaptist, Anspruch machen kann. Wenn man aber in irgend einer Versammlung fragt: Ist kein Katholik hier? so wird man diese Frage gewiß auf ein Mitglied der katholischen Kirche beziehen, obwohl Sie dieselben so gerne mit dem Namen „Papisten“ belegen.

Mit welchem Rechte kann man die griechische, äthiopische und syrische Kirche katholisch nennen, da sie nach der Lehre Ihrer Confession dem Irrthume zugefallen und ketzerisch sind? Die Religion derselben ist nicht über die ganze Welt verbreitet und bestand nicht von jeher, wie wir dies von unserer Kirche darthun können, die zu allen Zeiten, und ehe die sogenannten Reformirten das Tageslicht erblickten, schon katholisch genannt wurde.

Wenn Sie sich aber brüsten, daß Sie einer „Religion“ angehören, so weiß ich wirklich nicht, wie Sie diesen Titel in Anspruch nehmen können, denn Sie geben ihn Ihrer Sekte gegen alles Recht. Der König, das Parlament und die andern Obrigkeiten Frankreichs nennen Ihre Sekte nur die vorgeblich reformirte Religion, welche nämlich die Dogmatik und die Moral verbessern wollte; eine solche Religion ist aber keine Religion, keine wahre Religion, gleichwie ein tochter Mensch kein wahrer Mensch mehr ist.

Sie mögen sich stellen, wie Sie wollen, so müssen Sie doch immer eingestehen, daß unsre Kirche eine wahre Kirche ist, in der man selig werden kann; denn sonst wäre Christus viele Jahrhunderte ohne eine Kirche gewesen, wie dies Ihre Glaubensbrüder in der Pfalz bei Gelegenheit des großen Colloquiums in Frankenthal den Anabaptisten bewiesen.

Ich könnte hier viele Zeugnisse Ihrer Confessions-
verwandten anführen, aus denen hervorgeht, daß man vor
Luthers Zeiten in der ganzen christlichen Welt Messe
las, für die Verstorbenen betete, die Heiligen anrief
und ihre Reliquien und Bilder verehrte. Selbst Luther,
den Sie einen heiligen Gottesmann nennen, schreibt:
„Wir geben zu, daß es im Papstthum viel, ja alles
christlich Gutes gebe, welches bis auf uns gelangt ist.
Im Papstthum gibt es nämlich: 1. die wahre hl.
Schrift; 2. die wahre Taufe; 3. das wahre Sakra-
ment des Altars; 4. den wahren Schlüssel zur Verge-
bung der Sünden; 5. das wahre Predigtwort; 6.
den wahren Katechismus, als: das Gebet des Herrn,
die zehn Gebote und die Glaubensartikel.“

Ich bin überzeugt, daß ihr Herren der sogenann-
ten reformirten Religion gegen obigen Punkt nicht viel
einzuwenden habt. Aber es ist bei euch nichts Neues,
das Ja und Nein in demselben Augenblicke und auf
eine und dieselbe Frage zu hören. Obgleich ich kein
Theologe bin, so weiß ich doch, daß der Gelehrteste
von euch in dieser Minute bekennet, die römische Kirche
sei eine wahre Kirche, in der man selig werden könne,
und in der ändern sie die Kirche des Antichrists und
die babylonische Hure schilt. Freilich habe ich weder
in der Apokalypse noch sonstwo gelesen und gefunden,
daß die Religion des Antichrists eine christliche Reli-
gion sei, welche die Heiden zur Erkenntniß des Hei-
landes führen und die Götzenbilder zertrümmern sollte.

Sehen Sie nun aber nicht, Herr Drelinecourt,
auf welche Albernheiten Sie stoßen, wenn Sie be-
haupten, in unsrer Kirche könne man nicht selig wer-
den? Wir glauben Alles, was Sie zur Erlangung der
Seligkeit erforderlich finden, und stehen gewiß den orien-

talischen Kirchen und Hussiten nicht nach, welchen Sie doch, obgleich sie in so vielen Glaubensstücken mit uns und gegen Sie und Ihre Mitbrüder sind, die Seligkeit nicht absprechen.

Sie wollen durchaus die Behauptung bestreiten, daß die Prophezeiungen des alten Bundes über den Glanz der Kirche Christi an unserer Kirche in Erfüllung gegangen seien. Freilich verstand ich dies nicht von dem Glanze, dem Aufwande und den zeitlichen Reichthümern derselben, welche nur accidentell und nichts Essentielles sind, sondern von ihrer Verbreitung, ihrer wahren Größe und Majestät, in welcher sie sich besonders zur Zeit der blutigen Verfolgungen zeigte, ferner von ihrer beständigen Sichtbarkeit, von ihrem inneren Glanze, durch welchen sie alle Nationen an sich zog. Die Kaiser, Könige und Fürsten huldigten ihr; sie rechneten es sich zum größten Ruhme, über ihre Kronen und Diademe das Kreuz zu setzen, dies wahre Zeichen unserer Erlösung, welches früher in tiefer Verachtung stand. Ihr Dämonlin sagt deshalb in seinem „Bouclier de la foi“: „Constantin nahm das Kreuz in seine Fahne auf, die Könige ließen es auf die Münzen prägen und die Flaggen der christlichen Schiffe damit zieren. Von der Zeit des Terullian an, d. h. zweihundert Jahre nach der Geburt des Herrn, bezeichneten sich die alten Christen mit dem Kreuzzeichen auf der Stirne, um dadurch zu erkennen zu geben, daß sie sich nicht des Kreuzes Christi schämten.“ Dies, Herr Drelin-court, sind die Worte Ihres Herrn Mitbruders Dämonlin aus Sedan. —

Jetzt glaube ich mit vollem Rechte den Schluß ziehen zu können, daß jene zwanzig Merkmale, die ich

in meinem ersten Briefe aufstellte, keineswegs auf die protestantische Kirche oder eine andere Sekte angewendet werden können, sondern nur an der katholischen Kirche wahrzunehmen sind. Beweisen Sie mir das Gegentheil, so bin ich die längste Zeit Papist gewesen und werde auf der Stelle wieder ein reformirter Christ. Niemals aber vermögen Sie dieses, denn der große und barmherzige Gott, dem so sehr das Heil der Menschen angelegen ist, kann nicht zugeben, daß jene zwanzig Wahrzeichen bei einer falschen und unehelichen Kirche anzutreffen sind. Uebrigens müssen sie eine jede Seele, welche darüber Betrachtungen anstellt, überzeugen, daß jene Kirche, bei der man sie findet, die wahre sei: ja sie verbinden einen Jeden im Gewissen, sich derjenigen Kirche anzuschließen, welche sich derselben rühmen kann und ja nicht zu jener überzutreten, bei welcher man keine Spur von ihnen findet, die sich einzig auf verschiedene Texte der h. Schrift beruft, welche jeder Dummkopf zu seinen Gunsten auslegen, drehen und wenden kann. Dieses bewies sehr gut mein verstorbener Beichtvater, der Jesuit Rosenthal, in jenem Werke, worin er Ihre Controversen, Herr Drelincourt, an den Pranger stellte, und das unter dem Titel erschien: „Gerechte Klagen über den großen und beweinenswerthen Mißbrauch der hh. Schriften von den Protestanten, und besonders von Charles Drelincourt in seiner Abhandlung über die Controversen.“

Weil Sie aber noch gar zu gerne wissen wollen, woher meine große Abneigung gegen den Calvinismus gekommen ist, so antworte ich Ihnen ganz aufrichtig: sie kam daher, daß ich die Schlingen entdeckte, in welchen ihr Minister der christlichen Uneinigkeit die Wahrheit

gefangen haltet. Denn niemals stellt ihr die katholische Religion so hin, wie sie in der That ist, und wie sie vom Concil von Trient und vom Papste Pius erläutert wurde. Dabei besolgt ihr dieselbe Weise, wie die alten Keger, wenn sie die Geheimnisse unserer Religion anfeindeten. Ihr schmeichelt der Sinnlichkeit des Volkes, streift immer in den Nebendingen umher, laßt die Hauptsache unberührt, seid hinterlistig im Antworten, schreit über die euch überführenden Beweise, schämt euch nicht zu lügen, springt von einem Punkte zum andern, mischt Schmähungen und Schimpfreden in euere Reden, verdreht die Bibelstellen, überhäuft euere Gegner mit Beleidigungen, und am Ende nehmt ihr euere Zuflucht zur Bibel, zu eurem Gewissen und zur Freiheit im Interpretiren des Wortes Gottes.

Weil ich nun Ihre sogenannte reformirte Religion von der rechten Seite kennen lernte, so sagte ich ihr Lebewohl. Doch damit Sie, der Sie nicht verstehen, was es heißt, Altar gegen Altar aufheben besser begreifen, was ich vorhin auseinandersetzte, so sage ich: Euere Religion ist ein Zweig, der dem Baume des Schisma's entsprossen ist; sie hat sich ohne Rechtfertigungsschreiben eingeschlichen, und ist in allen ihren Ministern trüglisch; sie ist voll von Widersprüchen und Absurditäten, so daß selbst der geschickteste Künstler ihre Blöße nicht bedecken kann; sie stimmt mit allen kezerischen Lehren der frühern Zeiten so genau überein, daß man nur die chronographische Tabelle des Paters Gauthier anzuschauen braucht, um die Parallele zwischen ihr und jenen ziehen zu können. Die Betrachtung dieser Tabelle war auch einer der vorzüglichsten Befehrungsgründe Heinrich's IV. Euere Religion geht in ihrer Tollkühnheit so weit, daß sie jedem

Gläubigen das Urtheil und die Entscheidung über Alles zugestekt, was von jeher die allgemeine Kirche als wahr annahm und glaubte, und gibt jedem alten Weibe die Befugniß, die Glaubenslehre zu difformiren, zu reformiren, zu vermindern, zu alteriren, wie es ihm beliebt; sie ist ein Baum, den das Ungeziefer, d. h. die Sekten aller Art, entblättert haben; sie ist so anmaßend und dummstolz, daß sie nach Ausschließung der Tradition ihren Glauben einzig auf die Bibel gründet. Fordert man sie auf, auch nur den geringsten Artikel, den sie gegen die katholische Kirche vertheidigt hat, aus der Bibel zu beweisen, so verstummt sie und bleibt schamroth stocken, weil ihr dies unmöglich ist. Sie ist so veränderlich und unstät, daß ihre Bibeln, ihre Confessionen, ihre Kirchendisziplin einer Wetterfahne gleichen. Sie ist so uneinig, daß ihre eigenen Mitglieder sich einander anfeinden, und so neu, daß man vor dem Jahre 1517 nicht die geringste Spur von ihr findet. Sie ist so verwegen, daß sie mehrere Bücher und Glaubenslehren verwarf, von denen von jeher ausgemacht war, daß sie von den Aposteln ihren Ursprung herleiten. Sie ist so aufrührerisch und parteisüchtig, daß sie sich überall, wo sie ihr Nest baute, Empörungen gegen Staat und Kirche zu Schulden kommen ließ. Wäre nicht Heinrich IV. zur Religion seiner Väter zurückgekehrt, so würde das schöne allerchristlichste Reich zu Grunde gegangen sein. Welche Schanderscenen ereigneten sich nicht in England, Schottland und Irland, seit Heinrich VIII. seiner unzüchtigen Liebe freien Lauf ließ? Entriß sie nicht dem Könige von Spanien die Niederlande? Stand nicht das Haus Oesterreich auf dem Punkte, ganz Böhmen zu verlieren, als ihre Söhne die kaiserlichen Beamten zum

Fenster hinauswarfen? In der Schweiz hegte sie Canton gegen Canton auf, und Zwingli stellte sich an die Spitze der bewaffneten Haufen, um mit dem Schwerte in der Hand die blutige Fahne seines Evangeliums aufzupflanzen, wie der Prophet von Mecca, welcher auch die Waffen ergriff, um den Völkern seinen Koran aufzudringen. Dem König von Polen entriß die hl. Reformation den Scepter und die Krone von Schweden. Wir armen Deutschen endlich mußten die Zeche bezahlen. Dem Türken kam die sogenannte Reformation sehr wohl zu statten, denn sie öffnete ihm die Thore Siebenbürgens und Ungaruns, und spielte ihm die größten Vortheile in die Hand. Heutzutage sieht man nicht selten, daß eine kleine protestantische Stadt von etwa hundert Bürgern, daß ein Graf, der zehn Tausend, und ein Baron, der nur Tausend Livres jährlicher Einkünfte hat, einen katholischen Priester bestraft, weil er einem todtkranken Glaubensbruder die Tröstungen der Religion spendete. Dergleichen Städtchen, Grafen und Barone gehen in ihrer Unverschämtheit so weit, daß sie sich Rechte anmaßen, auf die weder der Papst, noch die Bischöfe vor der sogenannten Reformation Ansprüche machten.

Zum Ruhme meines Schöpfers und zum Heile meiner armen Seele schloß ich mich der Religion wieder an, in welcher meine Vorfahren, die Regenten von Hessen, so viele Jahrhunderte lebten, und zu welcher der hl. Bonifacius, der Apostel von Thüringen und Hessen, die Heiden bekehrte. Mit der Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi will ich leben und sterben in der Religion der hh. Bonifacius, Willibrod, Ansgarius, Kilian und Columban, welche zuerst die frohe Botschaft in Deutschland verkündeten, und

deren sich Gott zur Erfüllung der Prophezeiungen des alten Bundes bediente. Ich will festhalten an den Lehren der hh. Väter, welche besser die Schriften verstanden und erbaulicher lebten, als Sie, Herr Drelincourt und alle Ihre Mitbrüder; die besser, als ihr wußten, was es heiße, Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, und die überdies ihrem Glauben und ihrer Lehre durch den Martertod das Siegel der Wahrheit aufdrückten.

Gebete Gott, daß ich und die Meinigen in Gottes heiliger Furcht und in der apostolischen und römischen Kirche verharren, daß wir einst zum Ruhme und zur Verbreitung der einzig wahren Religion eben so viel beitragen, als unser erlauchtes Haus zum Nachtheil derselben beigetragen hat, und daß endlich auch euch arme verführte Seelen der Strahl seiner hl. Gnade erleuchte, damit ihr einsehet, an welch' gefährlichem Abgrunde ihr wandelt, und die Reinheit seiner Braut erkennet, welche die katholische Kirche ist.

Nun noch die Schlüßworte des Briefes, von dem wir, wie oben von den Motiven, nur das Wesentlichste und Anziehendste mitgetheilt haben.

Es ist Zeit, zu schließen, denn ich muß zu Pferde sitzen und eine Reise von mehr als zweihundert französischen Meilen nach Wien in Oesterreich machen, um von dort aus gegen die Türken zu ziehen. ¹⁾ Heute (15. September 1663) sind es gerade sechs und zwanzig Tage, daß ich mit dieser Replik den Anfang machte. Ich schrieb sie eigenhändig und ließ sie

¹⁾ Der Landgraf machte den Feldzug gegen die Türken nicht mit, und zwar aus einem Grunde, den wir später angeben werden.

dann von meinem Secretär copiren. Die Zeit, welche ich zur Abfassung derselben verwandte, beläuft sich auf siebenzig Stunden; denn während der vorhin erwähnten Tage hatte ich Besuch von verschiedenen Fürsten und Fürstinnen und allerlei Beschäftigungen; ja ich machte selbst eine kleine Reise, die zwei Tage dauerte.

Wer immer meinen Brief liest, darf ihn nicht für die Arbeit eines geschickten Theologen, sondern für das Werk eines Laien halten, der von einer guten Meinung beseelt ist und einige der besten Controversen gelesen hat. Ich bin, Gott sei Dank, nicht so verblendet, daß ich glaube, eine ausgezeichnete Gelehrsamkeit zu besitzen. Aber ich danke Gottes Güte, welche mir so viel Licht ertheilte, als ich nöthig habe, um die katholische Lehre von der der Reyer, die wahre Kirche von der falschen, den guten Glauben von dem schlechten, und die seligmachende Religion von den verderblichen Sekten zu unterscheiden.

Endlich müssen Sie, Herr Drelincourt, noch wissen, daß mich Ihre Antwort auf meinen Brief nöthigte, denselben nachzulesen, und zu revidiren, ohne jedoch auch nur das Geringste daran zu ändern. Was ich darin sagte, glaube ich in dieser Replik genug begründet zu haben, wie alle Leser eingestehen müssen, die nicht von Vorurtheilen eingenommen sind. Obgleich ich mich aber dem hl. Augustinus nicht gleichstelle, ich wage doch, mit ihm zu sagen: „Ich bekenne, daß ich zur Zahl jener gehöre, welche schreiben, um Nutzen zu ziehen, und Nutzen ziehen, indem sie schreiben.“

Ich bitte zu wiederholtenmalen den allgütigen Gott, daß er Mitleid habe mit Ihrer armen Seele,

die eines Tags für so Viele Rechenschaft ablegen muß, welche Sie verkehrt oder im Irrthume bestärkt haben, sei es nun durch Ihre Bücher, oder Ihre Predigten, oder endlich durch Ihre Schmähungen gegen die einzige und wahre Kirche Jesu Christi, dem mit dem Vater und dem hl. Geiste Ehre und Lob in Ewigkeit. Amen."

Den Briefen des Landgrafen Ernst an die fünf Minister und an Drelincourt zollten ihrer Zeit katholische Theologen ungemein großen Beifall. Sie sind in einem leichtfließenden, wenngleich durch Germanismen entstellten, Stile geschrieben, und verrathen ein Talent, welches ebenso gewandt in schlagender Beantwortung von Objectionen, als in Auffindung neuer Einwürfe, daß in der hl. Schrift und in den hh. Vätern sehr belesen, mit den Dogmen und der Disciplin der verschiedenen christlichen Kirchen sehr vertraut, in der Kirchengeschichte sehr bewandert und von der Wahrheit der katholischen Religion innigst überzeugt ist. Leuchtet aus ihnen gleichwol der Geist des siebenzehnten Jahrhunderts oft hervor, so findet man doch keine Spur von jener gemeinen Schimpfweise, in welcher Drelincourt Meister war, dessen Rechtfertigung nur ein Komme! und Vente, auf die wir bald zu reden kommen, übernehmen konnten. —

(Schluß folgt.)